



Stadtratssitzung
Donnerstag, 15. Oktober 2009, 17.00 und 20.30 Uhr
Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 22 vom 13. August 2009, Nr. 23 vom 20. August 2009 und Nr. 24 vom 3. September 2009)	---
2. Dringliche Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Manfred Blaser, SVP): Einheitliches Schulmodell Manuel 3a als integratives Modell in der Stadt Bern einführen (BSS: Olibet)	09.000215
3. Dringliches Postulat Fraktion SP/JUSO (Miriam Schwarz/Ruedi Keller, SP): Aktiv gegen die Krise: Weiterbeschäftigung der Lernenden der Stadtverwaltung (FPI: Hayoz)	09.000228
4. Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Jacqueline Gafner Wasem, FDP): Reduktion der Fahrspuren am Nordring: Wann wird das verfehlte Pilotprojekt abgebrochen? (TVS: Rytz)	09.000284
5. Dringliche Motion Erich J. Hess (SVP)/Henri-Charles Beuchat (CVP)/Tanja Sollberger (GLP)/Daniela Lutz-Beck (GFL)/Beat Zobrist (SP)/Aline Trede (GB): Installation von Brückennetzen gegen Suizide in der Stadt Bern (TVS: Rytz)	09.000233
6. Dringliche Interpellation Henri-Charles Beuchat (CVP) / Kurt Hirsbrunner (BDP): "Bäume pflanzen - ohne Finanzen" attraktives Sponsoring für Wiederherstellung der Bundesgasse (TVS: Rytz)	09.000303
7. Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Unser Bernerbär gehört auf jedes Fahrzeug von BernMobil (TVS: Rytz)	09.000261
8. Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP), Mario Imhof (FDP): Was geschieht mit dem geschlagenen Holz und Holzhäxel, welches die Stadtgärtnerei erntet? (TVS: Rytz)	09.000292
9. Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Wird die Halenstrasse zum Säumerweg? (TVS: Rytz)	09.000294
10. Motion Fraktion SP/JUSO (Oskar Balsiger/Beat Zobrist, SP) vom 24. Juni 2004: Fussgänger- und veloverkehrsfreundliches Bern: Umgestaltung Ostermundigenstrasse, Abschnitt Zentweg-Pulverweg; Fristverlängerung Punkt 1 / Abschreibung Punkt 2 (PVS: Hofer / TVS: Rytz)	04.000425
11. Parkanlage Brännengut: Auftrag an die Stiftung B zur Mithilfe beim Aufbau der Infrastrukturen; Krediterhöhung (PVS: Leibundgut / TVS: Rytz)	08.000230
12. Kleine Anfrage Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Standesamt Bern-Bümpliz; der bei den Heiratenden und der Bevölkerung beliebte Rosengarten muss einer Gemüsezwängerei weichen! (TVS: Rytz)	09.000308

13. Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Kornhausbrücke (TVS: Rytz)	09.000309
14. Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Katz und Maus Spiel mit einem defekten "Chilbiwagen" in Bümpliz! (SUE: Nause)	09.000291
15. Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Wem gehört das Krematorium beim Bremgartenfriedhof eigentlich? (SUE: Nause)	09.000293
16. Kleine Anfrage Jan Flückiger (GLP): Wieso bezahlt die Stadt PR-Agenturen für ihre Bauprojekte? (SUE: Nause)	09.000310
17. Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos): Drogenanlaufstelle Hodlerstrasse geographisch verschieben (BSS: Olibet)	09.000070
18. Reglement über die Spezialfinanzierungen für die Schulen und über die Klassenkassen (Schulspezialfinanzierungsreglement; SSR) (SBK: Schneider / BSS: Olibet)	09.000266
19. Verein Xenia: Leistungsvertrag 2008 – 2009: Sicherung des Angebots; Genehmigung Nachtrag (SBK: Müller / BSS: Olibet)	02.000138
20. Interfraktionelles Postulat GB/JA!, GFL/EVP, GLP, BDP/CVP (Cristina Anliker-Mansour, GB/Daniela Lutz, GFL/Kathrin Bertschy, GLP/Vania Kohli, BDP): Berufsintegrationscoaching für Jugendliche in der Berufswahlphase: Frühintervention schafft Integration (BSS: Olibet)	09.000057
21. Motion Fraktion BDP/CVP (Béatrice Wertli, CVP): Bewegung für Bern, Strategie für nationale und internationale Sportanlässe in Bern (BSS: Olibet)	09.000056
22. Postulat Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Bewegungsangebot in Bern West/Winterhalde (BSS: Olibet)	09.000077
23. Postulat Fraktion SVP/JSVP (Simon Glauser, SVP) vom 24. Januar 2008: Freibad Marzili: Erweiterung mit abgetrenntem, beheiztem Schwimmbecken sowie sanfte Renovation des Freibades; Fristverlängerung (BSS: Olibet)	08.000048
24. Kleine Anfrage Robert Meyer (SD): Die Kritik am Sozialhilfemissbrauch soll gemäss Gemeinderätin Olibet zu vielfältigen Verbesserungsmassnahmen geführt haben - was brachte dies in Franken und Rappen? (BSS: Olibet)	09.000312
25. Situation und Massnahmen im Suchtbereich; Jahresbericht Sucht 2008/2009 (AK: Trachsel / BSS: Olibet)	04.000530
26. Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Versteckte Gelder an PROGR? (PRD: Tschäppät)	09.000311

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 27	1461
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	1464
Traktandenliste	1465
Mitteilungen des Präsidenten.....	1465
Diskussion aus aktuellem Anlass: Kostenüberschreitungen „Bärenpark“	1465
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 22 vom 13. August 2009 und Nr. 23 vom 20. August 2009)	1475
2 Dringliche Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Manfred Blaser, SVP): Einheitliches Schulmodell Manuel 3a als integratives Modell in der Stadt Bern einführen	1476
3 Dringliches Postulat Fraktion SP/JUSO (Miriam Schwarz/Ruedi Keller, SP): Aktiv gegen die Krise: Weiterbeschäftigung der Lernenden der Stadtverwaltung	1476
4 Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Jacqueline Gafner Wasem, FDP): Reduktion der Fahrspuren am Nordring: Wann wird das verfehlte Pilotprojekt abgebrochen?	1479

5	Dringliche Motion Erich J. Hess (SVP)/Henri-Charles Beuchat (CVP)/Tanja Sollberger (GLP)/Daniela Lutz-Beck (GFL)/Beat Zobrist (SP)/Aline Trede (GB): Installation von Brückennetzen gegen Suizide in der Stadt Bern.....	1480
	Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.45 Uhr	1487
	Traktandenliste	1488
7	Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Unser Bernerbär gehört auf jedes Fahrzeug von BernMobil.....	1488
8	Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP) Mario Imhof (FDP): Was geschieht mit dem geschlagenen Holz und Holzhäckseln, welches die Stadtgärtnerei erntet?.....	1489
9	Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Wird die Halenstrasse zum Säumerweg?	1490
10	Motion Fraktion SP/JUSO (Oskar Balsiger/Beat Zobrist, SP) vom 24. Juni 2004: Fussgänger- und velofreundliches Bern: Umgestaltung Ostermundigenstrasse, Abschnitt Zentweg-Pulverweg; Fristverlängerung Punkt 1 / Abschreibung Punkt 2	1490
11	Parkanlage Brünnergut: Auftrag an die Stiftung B zur Mithilfe beim Aufbau der Infrastrukturen; Krediterhöhung	1492
12	Kleine Anfrage Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Standesamt Bern-Bümpliz; der bei den Heiratenden und der Bevölkerung beliebte Rosengarten muss einer Gemüsezwängerei weichen!.....	1496
13	Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Kornhausbrücke.....	1497
17	Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos): Drogenanlaufstelle Hodlerstrasse geographisch verschieben.....	1498
18	Reglement über die Spezialfinanzierungen für die Schulen und über die Klassenkassen (Schulspezialfinanzierungsreglement; SSR).....	1499
19	Leistungsvertrag mit dem Verein Xenia 2008-2009 – Sicherung des Angebots; Genehmigung Nachtrag.....	1500
20	Interfraktionelles Postulat GB/JA!, GFL/EVP, GLP, BDP/CVP (Cristina Anliker-Mansour, GB/Daniela Lutz, GFL/Kathrin Bertschy, GLP/Vania Kohli, BDP): Berufsintegrationscoaching für Jugendliche in der Berufswahlphase: Frühintervention schafft Integration	1503
21	Motion Fraktion BDP/CVP (Béatrice Wertli, CVP): Bewegung für Bern, Strategie für nationale und internationale Sportanlässe in Bern.....	1505
22	Postulat Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Bewegungsangebot in Bern West/Winterhalde.....	1507
23	Postulat Fraktion SVP/JSVP (Simon Glauser, SVP) vom 24. Januar 2008: Freibad Marzili: Erweiterung mit abgetrenntem, beheiztem Schwimmbecken sowie sanfte Renovation des Freibades; Fristverlängerung	1509
24	Kleine Anfrage Robert Meyer (SD): Die Kritik am Sozialhilfemissbrauch soll gemäss Gemeinderätin Olibet zu vielfältigen Verbesserungsmassnahmen geführt haben – was brachte dies in Franken und Rappen?	1510
26	Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Versteckte Gelder an PROGR?	1511
	Eingänge	1512

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
Michael Aebersold
Cristina Anliker-Mansour
Rania Bahnan Buechi
Giovanna Battagliero
Thomas Begert
Lea Bill
Manfred Blaser
Peter Bühler
Conradin Conzetti
Rithy Chheng
Dolores Dana
Bernhard Eicher
Susanne Elsener
Tania Espinoza
Regula Fischer
Jan Flückiger
Urs Frieden
Rudolf Friedli
Jacqueline Gafner Wasem
Jeannette Glauser
Simon Glauser
Thomas Göttin
Guglielmo Grossi

Leyla Gül
Erich J. Hess
Kurt Hirsbrunner
Jimmy Hofer
Natalie Imboden
Mario Imhof
Ueli Jaisli
Dannie Jost
Ruedi Keller
Daniel Klauser
Michael Köppli
Vania Kohli
Peter Künzler
Lea Kusano
Annette Lehmann
Edith Leibundgut
Daniela Lutz-Beck
Ursula Marti
Corinne Mathieu
Claudia Meier
Robert Meyer
Christine Michel
Patrizia Mordini
Philippe Müller

Nadia Omar
Stéphanie Penher
Pascal Rub
Rahel Ruch
Hasim Sancar
Martin Schneider
Rolf Schuler
Miriam Schwarz
Tanja Sollberger
Hasim Sönmez
Barbara Streit-Stettler
Luzius Theiler
Martin Trachsel
Aline Trede
Gisela Vollmer
Nicola von Greyerz
Tanja Walliser
Peter Wasserfallen
Béatrice Wertli
Thomas Weil
Manuel C. Widmer
Rolf Zbinden
Christoph Zimmerli
Beat Zobrist

Entschuldigt

Vinzenz Bartlome
Kathrin Bertschy
Henri-Charles Beuchat

Claude Grosjean
Beat Gubser

Stefan Jordi
Markus Wyss

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD
Barbara Hayoz FPI

Reto Nause SUE
Edith Olibet BSS

Regula Rytz TVS

Entschuldigt

-

Ratssekretariat

Jürg Stampfli, Ratssekretär
Markus Schütz, Protokoll

Beat Roschi, Ratsweibel
Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler

Traktandenliste

Der Stadtrat beschliesst auf Antrag von Henri-Charles Beuchat (CVP), Traktandum 6 auf den 22. Oktober 2009 zu verschieben.

Mitteilungen des Präsidenten

Der Vorsitzende *Ueli Haudenschild* eröffnet die Sitzung und begrüsst Jeannette Glauser (GB) neu im Stadtrat.

Der Vorsitzende teilt in Sachen „Anzeige wegen Amtsgeheimnisverletzung“ im Zusammenhang mit der Weitergabe der Kommissionsprotokolle aus der SBK mit, dass das Ratsbüro sich entschlossen hat, auf eine Anfechtung des Entscheides zu verzichten. Dies deshalb, weil mindestens 22 Personen in Frage kommen, das Protokoll weitergegeben zu haben. Die Chance auf Aufklärung sei nach einem Einspruch nicht grösser als in einem ersten Durchlauf. Dies soll aber in keiner Art und Weise als Einladung aufgefasst werden, die Kommissionsprotokolle frei weiterzugeben. Das Ratsbüro ist nach wie vor klar der Meinung, dass man auch in Zukunft bei Verstössen gegen das Amtsgeheimnis handeln und Strafanzeige erstatten wird.

Weiter ist eine **Diskussion aus aktuellem Anlass zum Thema „Bärenpark“ beantragt**. Wenn der Antrag angenommen wird, ist nach neuem Geschäftsreglement jede *Partei* berechtigt, 5 Minuten zu reden. Als eigenständige Parteien im Stadtrat gelten: SP/Juso, FDP, GFL, SVP/JSVP, GB, BDP, GLP, CVP, JA!, EVP, Grüne Partei Bern, EDU, SD, JF, PDA. Anschliessend werden dem Gemeinderat noch 10 Minuten Sprechzeit eingeräumt.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag zur Diskussion zu (50 Ja, 4 Nein, 3 Enthaltungen).

Diskussion aus aktuellem Anlass: Kostenüberschreitungen „Bärenpark“

Kurt Hirsbrunner (BDP): 19.7, 14.5, 23.7 – das sind nicht etwa die Tagestemperaturwerte von heute im Tagesverlauf in der Stadt Bern, sondern das sind die Zahlen, die Auskunft geben über die Kostenentwicklung des Bärenparks. Was den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bern – notabene zehn Tage vor dem Eröffnungsfest eines zweifellos gelungenen Bauwerks – hier von den Stabe-Verantwortlichen präsentiert wird, ist ein Debakel. Was ist hier passiert? Wer trägt für diesen Skandal die Verantwortung? Wieso ist nicht zeitgerecht über die Kostenentwicklung informiert worden? Alle diese Fragen bleiben auch nach der Bekanntgabe dieser skandalösen Geschichte offen. Sie bleiben nicht nur offen, sondern der Schwarze Peter wird einfach hin und her geschoben, und am Schluss trägt dann der verflixte, mit Wasser durchtränkte, rutschende Aarehang die Schuld.

Aus Sicht der Fraktion BDP/CVP liegt die Schuld für diese Fehlleistungen einzig und allein bei den Verantwortlichen der Stadtbauten Bern. Sie haben das Debakel inszeniert und sollen dafür geradestehen. Dabei ist es mit der Auflösung von Rückstellungen nicht getan: Wenn die Stabe-Verantwortlichen in den Medien betonen, dass ihre Institution bei 98 Prozent der Projekte die Kosten einhalte, dann mag das sein; das wird aber auch erwartet. Unsere Erwartung ist aber auch, dass bei den übrigen Projekten dieselben Massstäbe gelten müssen. Insbesondere beim Bärenpark-Projekt haben sehr viele kleine und grosse Sponsoren viel Goodwill bei der Finanzierung gezeigt. Die Stadtbauten Bern haben mit ihrem laienhaften Vorgehen insbesondere bei der Information diesen Goodwill aufs Spiel gesetzt – ich meine, sie haben ihn

auch verspielt. Die Verantwortlichen der Stabe fordern den Gemeinderat auf, eine Untersuchung einzuleiten. Aus der Sicht der Fraktion BDP/CVP liegen aber die meisten Fakten bezüglich Bärenpark-Debakel, Tierpark und Feuerwehrkaserne bereits auf dem Tisch. Die Verantwortlichkeiten sind klar, jetzt müssen Konsequenzen folgen. Nur so kann gewährleistet werden, dass diese skandalöse Geschichte aufgearbeitet werden kann. Zudem fordern wir den Gemeinderat auf, den hängigen Vorstoss zur Zukunft der Stabe und zu deren Strukturen dem Stadtrat bald vorzulegen, damit die Strukturen auch angepasst werden können.

Hasim Sancar (GB) für die Fraktion GB/JA!: Auch ein symbolisch stark aufgeladenes Projekt wie der Bärenpark darf nicht der Emotionen willen und um jeden Preis umgesetzt werden. Aus Sicht der Fraktion GB/JA! hätte wegen zwei Bären nie riskiert werden dürfen, dass der ganze Hang inklusive Tramdepot abrutschen, Menschenleben gefährdet werden und die Matte überschwemmen hätte können. Es hat von Anfang an einer umfassenden und ehrlichen Risikoabwägung gefehlt. Nun gilt es die Fehler zu analysieren und Ordnung zu schaffen.

Bezüglich der Verantwortung ist eines klar: Die Stadtbauten Bern sind ein ausgegliedertes Unternehmen, das von einem Verwaltungsrat geführt und zu 100 Prozent durch öffentliche Gelder finanziert wird. Die Fraktion GB/JA! erwartet von einem Verwaltungsrat, dass er einen fähigen Geschäftsleiter/eine fähige Geschäftsleiterin wählt, die Verantwortung für Prozesse, Projekte und die Qualität übernimmt und das Allgemeinwohl der Stadt und ihrer Bewohner/innen (sowie auch der Besucher/innen) im Auge hat. Offenbar ist Stabe-Direktor Rudolf Lanzrein seiner Aufgabe nicht gewachsen und hat x-mal versagt, seine Unfähigkeit ist auch im Projekt Feuerwehrstützpunkt deutlich zutage getreten.

Doch es ist auch die Aufgabe der beiden Gemeinderats-Vertreterinnen im Verwaltungsrat, das Allgemeinwohl im Auge zu haben, auch wenn dies auf Kosten von Prestigeprojekten geht. Hier stellt sich allerdings eine weitere Frage, und zwar betreffend der Gewaltenteilung: Es kann nicht sein, dass ein und dieselbe Person, in diesem Fall Gemeinderätin Barbara Hayoz, bei Stabe ein Projekt bestellt, dies zu ihrem persönlichen Prestigeprojekt macht, bei der Ausführung des Projektes im Lenkungsausschuss sitzt und gleichzeitig als Verwaltungsrätin von Stabe die übergeordnete Strategie bestimmt und darüber hinaus noch die Finanz- und Personalplanung verantworten muss. Solche Verflechtungen sind untragbar, und die Tatsache, dass der Stadtrat weder Kompetenzen bei Stabe noch eine Korrekturmöglichkeit hat, macht es noch schlimmer. Soviel Macht ist zu viel des Guten.

Barbara Hayoz hat versprochen, das Prestige-Objekt Bärenpark mit Sponsorengeldern zu finanzieren. Barbara Hayoz hat ihre Aufgabe nicht erfüllt und fällt weit entfernt von ihrem Ziel auf die Nase. Sie lässt jetzt die Steuerzahler/innen 10 Millionen Franken zahlen, zusätzlich zu dem, was die Dritten – also die Sponsoren – berappt haben. Sie kann nicht die „three monkeys“ spielen wie damals, als sie gegenüber der Liegenschaftsverwaltung erwähnt hatte, sie habe betreffend Mieterhöhungen nichts gewusst. Jetzt muss sie für ihren Anteil am Mismanagement geradestehen und die Verantwortung dafür tragen.

Wir machen keine billige Politik wie die FDP und verlangen nicht den Rücktritt von Gemeinderätin Barbara Hayoz. Die Pflastersteine müssen am richtigen Orten eingesetzt werden. Der Verwaltungsrat kann sich nicht aus der Verantwortung ziehen, und der Geschäftsleiter erst recht nicht. Auch der Verwaltungsrat hat in seiner strategischen Funktion versagt. Es ist peinlich, dass er jetzt eine administrative Untersuchung verlangt – als ob diese sonst nicht eingeleitet worden wäre. Keine grosse Leistung also, so stellt sich die Frage, wozu es denn überhaupt einen Verwaltungsrat braucht. Die Administrativuntersuchung des Gemeinderats darf sich nicht darauf beschränken, die Verantwortlichen und Schuldigen zu suchen, sondern muss klären, mit welchen Projektstrukturen die richtigen Personen am richtigen Ort die richtigen Fragen stellen und Entscheidungen treffen.

Die Fraktion GB/JA! zieht folgende vorläufige Schlüsse aus dem Schlamassel. Erstens: Die Stabe müssen wieder in die Stadtverwaltung eingegliedert werden, so schnell wie möglich, aber mit einem gut geführten Projekt. Zweitens: Die verantwortlichen Personen wie Stabedirektor und der Verwaltungsrat müssen persönliche Konsequenzen ziehen, sonst kann das Vertrauen in die Stabe und das zukünftige Hochbauamt nicht wiederhergestellt werden. Drittens: Die Untersuchung des Gemeinderates muss eng mit dem Parlament, d.h. seinen Kommissionen abgestimmt werden, so dass Regierung und Parlament beide entsprechend ihrer jeweiligen Rollen aus dem Vorfall lernen können. Viertens: Es muss sofort die volle Kostentransparenz hergestellt werden. Die Fraktion GB/JA! reicht heute einen entsprechenden Vorstoss ein.

Peter Künzler (GFL): Die Stabe ist das Kind einer finanzpolitischen Hauruck-Übung, die vom Stadtrat unter der Ägide der damaligen Finanzdirektorin Therese Frösch durchgeführt worden war. Nach dem Preis dieser Übung hat ausser der Fraktion GFL/EVP niemand gefragt.

Die heutige Situation ist wie folgt: Eine externe Beraterfirma hat über die ausgegliederten Betriebe der Stadt befunden und gesagt, dass die heutige Stabe eine betriebliche Fehlkonstruktion ist. Das ist sie: Diese Institution hat in den letzten Jahren komplexe Bauprojekte abwickeln müssen und hat wichtige bauliche Risikoentscheide getroffen. Sie weist offensichtlich nicht die nötigen Kompetenzen in der Führungsetage auf, um dies vernünftig zu tun. Die Verstärkung, die jetzt dem Leiter der Stabe zur Seite gestellt worden ist, ist ja genau im Bereich der Projektleitung – und das spricht Bände, dort hat es gemangelt. Diese kostspieligen Fehlentscheide der Stabe sind aus unserer Sicht der Preis, den man dafür zahlt, dass man seinerzeit wenig vorausgeschaut und Hauruckübungen durchgeführt, dass man den kurzfristigen Profit gesucht hat. Dafür trägt der Stadtrat eine Mitverantwortung. Wenn wir jetzt den Stabechef angreifen, ist das natürlich berechtigt (das wurde schon zweimal fünf Minuten lang ausgeführt), unübersehbar bleibt aber dennoch, dass Rudolf Lanzrein vom Stadtrat und vom Gemeinderat als Sündenbock für die eigene Kurzsichtigkeit in die Wüste geschickt wird. Der Gemeinderat macht zurzeit aufgrund eines Postulats der GFL/EVP-Fraktion eine Auslegeordnung. Wir hoffen, dass nachher die Möglichkeit besteht, neben der Liegenschaftsverwaltung neue Baufach- und Projektleitungskompetenzen einzubeziehen. In diesem Sinne nehmen wir auch den Ruf nach einem Stadtbaumeister zur Kenntnis, ohne dass wir den dann unbedingt haben müssen.

Wir hoffen, dass nicht schon wieder eine Hauruckübung kommt. Wir möchten den Stadtrat eindringlich bitten, diesmal ein wenig überlegter vorzugehen als das letzte Mal, zuerst die Auslegeordnung abzuwarten und erst dann zu entscheiden. Den Gemeinderat fordern wir auf, mit den versprochenen Arbeiten vorwärts zu machen und die Resultate dieser Arbeitsgruppe zügig zu unterbreiten.

Philipp Müller (FDP): Erstens: Zuerst hat es 9 Millionen gekostet, jetzt kostet es 23 Millionen. Das ist zweieinhalb Mal mehr, das ist nicht akzeptabel. Wir fordern Konsequenzen, erstens im Vorgehen bei zukünftigen Projekten – eine entsprechende Dringliche Interpellation haben wir heute Abend eingereicht. Zweitens fordern wir Konsequenzen in personeller Hinsicht, deshalb begrüssen wir die administrative Untersuchung. Wir fordern, dass diese Administrativuntersuchung von einer integren, unabhängigen Persönlichkeit durchgeführt wird, wie das seinerzeit im Kanton beim Frauenspital der Fall war, und nicht von irgendwelchen Spezis und Parteifreunden, wie wir das in anderen Bereichen, beispielsweise in der Sozialhilfe, erlebt haben. Zweitens fordern wir, dass mehr Leute mit Fachwissen und weniger Spezis und Parteifreunde in den zuständigen Verwaltungsräten sitzen. Beim ewb-Verwaltungsrat ist dies gelungen; bei anderen, zum Beispiel bei Bernmobil, noch nicht. Zu oft noch hat der rot-grüne Gemeinderat die Finger im Spiel. Die Verflechtungen mit Gemeinderäten in verschiedenen Instanzen, die

Hasim Sancar so beklagt, haben wir bei jedem Schulhaus – dort hat es ihn aber noch nie gestört. Drittens, zur Forderung, die Stabe wieder in die Verwaltung zu integrieren: Auch dies ist eine Hauruck-Übung, wie das vorhin von der GFL erwähnt wurde. Auf jeden Fall ist es die falsche Forderung zum falschen Zeitpunkt, das ist reine linke Ideologie. Die Stadtbauten, das ist das frühere Hochbauamt. Es sind dieselben Leute, wir haben bei diesem Projekt denselben Hang, die gleichen Bären, das gleiche Projekt, die gleichen Probleme, wie wenn es in die Verwaltung integriert wäre. Man darf nun nicht die gemachten Fehler mit der linken Planwirtschaftsideologie vermischen, denn die ausgelagerten Stadtbauten bieten eine bessere Kostentransparenz, als das früher der Fall war, das ist sicher. Dank der Auslagerung haben wir einen tieferen Bilanzfehlbetrag; das war der Urgrund für die Auslagerung, ich bitte, das nicht zu vergessen. Wir verurteilen die Art und Weise, wie die Linke nun versucht, die gemachten Fehler für ihre alten Zöpfe aus der ideologischen Mottenkiste zu missbrauchen. Viertens: Die FDP hat diesen Frühling im Parlament mittels Motion ein Zweitgutachten zum Hochwasserschutz verlangt. Es betrifft das geographisch gleiche Gebiet. Der Titel der Motion war: „Hochwasserschutz: Doppelt genäht hält besser“. Wir haben dabei ausdrücklich auf Probleme beim Bärenpark verwiesen und gesagt, ein Zweitgutachten hätte die Mängel vielleicht aufdecken können. Doch was haben der rot-grüne Gemeinderat und das rot-grüne Parlament, die sich nun beide so empört geben, gemacht? Sie haben diese Forderung nach einem Zweitgutachten abgelehnt, mit der Begründung, es sei nicht nötig. Denken Sie daran.

Giovanna Battagliero (SP): Es ist kein Witz: Gestern habe ich mir am Kiosk eine Bärenpark-Festplaquette gekauft. Am Nachmittag in meiner Inbox dann der Hammer. Wir haben seit dem Eintreffen der zwei süßen kleinen Pelzhäufchen aus Russland doppelt so viele Bären wie vorhin, aber die Kosten für ihr Zuhause sind auf mehr als das Doppelte angewachsen. Der Bärenpark hat ursprünglich 9,7 Millionen Franken kosten sollen, selbstverständlich alles durch Spendengelder finanziert. Vor einem Jahr dann kam die erste schlechte Nachricht, da waren es auf einmal 14,5 Millionen. Gestern nun das Debakel; Kostenpunkt 23,6 Millionen, sage und schreibe 150 Prozent – nicht 250 Prozent, Philipp Müller – teurer, als ursprünglich veranschlagt. Übrigens wirkt es in diesem Zusammenhang geradezu lächerlich und absurd, dass der von der SP/JUSO-Fraktion geforderte Bau eines Behindertenlifts, der rund eine Million Franken gekostet hätte, aus Kostengründen immer abgelehnt worden ist.

Die Stabe-Führung hat einmal mehr fachlich, organisatorisch und kommunikativ vollständig versagt. Das absolut Unerhörte ist nun, dass sich die Führung der Stabe herauszureden versucht – wie immer. Ungenügende Projektstrukturen seien schuld, der Gemeinderat sei schuld, die Geologen seien schuld, die Planer seien schuld, oder wer auch immer ihnen in den Sinn kommt. Im Abschieben der Verantwortung ist die Stabe-Führung sehr gut, das hat sie zur Perfektion entwickelt. Das gilt für die stetig steigenden Mietkosten für die städtischen Liegenschaften, für das Maulbeeri-Bad genauso wie für die Mehrkosten von 20 Millionen beim Feuerwehrstützpunkt. Das Experiment Stabe hat uns in den absoluten Super-GAU geführt. Das Vertrauen ist unwiederbringlich zerstört.

Mit dem Skandal um den Bärenpark hat die Stabe den Countdown für ihre Wiedereingliederung in die Stadtverwaltung definitiv selbst gestartet. Das kommt davon, dass der Stadtrat, inklusive die Mehrheit meiner Partei, vor sieben Jahren der kurzsichtigen Aussicht auf Geldsegen, der mit der Stabe-Ausgliederung gewinkt hat, erlegen ist. Einmal mehr geht eine Ausgliederung, ein halber Privatisierungsversuch, zu Lasten von uns Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern. Werte Herren Gurtner und Lanzrein: Gestern taten Sie so, als sei es eine grosszügige und heldenhafte Geste, dass Sie die horrenden Mehrkosten, Mietfolgekosten und Betriebskosten aus Rückstellungen der Stabe finanzieren. Ich frage Sie: Wem, denken Sie, gehört dieses Geld eigentlich? Es ist das Geld von uns Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern, mit anderen Worten: Die insgesamt 13,9 Millionen Franken, die der Bärenpark nun mehr kos-

tet als ursprünglich geplant und die daraus resultierenden Mehrkosten für Betrieb und Miete, zahlen wir alle, unabhängig davon, ob sie aus Rückstellungen der Stabe finanziert werden oder direkt aus der Stadtkasse. Hören Sie damit auf, uns für dumm zu verkaufen. Die Herren haben offensichtlich vergessen, wem dieser Laden gehört, nämlich der Stadt Bern. Wie soll der Gemeinderat die politische Verantwortung wahrnehmen, wenn die Stabe-Führung die Informationen über die horrenden Mehrkosten offenbar absichtlich vertuscht und verschweigt? Offenbar haben sie es schon mindestens ein halbes Jahr lang gewusst, die zuständige Gemeinderätin offenbar schon seit Mai 2009.

Die SP/JUSO begrüsst es also, dass der Gemeinderat seine politische Verantwortung nun wahrnimmt und eine Administrativuntersuchung einleitet. Wir fordern unsere Aufsichtskommission auf, an der nächsten Sitzung zu diskutieren, ob sie es für nötig und sinnvoll erachtet, zusätzlich eine eigene Untersuchung einzuleiten und wie man die allenfalls einleiten könnte. Wir verlangen vollständige Transparenz. Bernerinnen und Berner haben ein Recht darauf, zu erfahren, wer für diesen Skandal verantwortlich ist. Die SP/JUSO-Fraktion interessiert auch, ob der Verwaltungsrat der Ansicht ist, man könne das Vertrauen in die Stabe dadurch wiederherstellen, dass man der unfähigen Führung der Stabe einen Experten zur Seite stellt, der ihr auf die Finger schaut und darauf achtet, dass sie nicht noch mehr Schaden anrichtet. So stellt man das Vertrauen in eine derart angeschlagene Institution nicht wieder her.

Die Stabe steht vor grossen Herausforderungen: Der Bau des neuen Feuerwehrstützpunkts, die Sanierung des Alters- und Pflegeheims Kühlewil sind nur zwei davon. Es braucht jetzt einen Neuanfang, und der soll sofort eingeleitet werden. Die Verantwortlichen müssen für das Bärenpark-Schlamassel die Konsequenzen ziehen, die Stabe muss zurück in die Stadtverwaltung. Die SP/JUSO hat genug von der Misswirtschaft der Stabe-Führung zulasten der Stadt Bern.

Béatrice Wertli (CVP): Die CVP ist immer zu den Bären gestanden. Was jetzt aber vorgefallen ist, sprengt das jegliches Vorstellungsvermögen. Bärenpark ja – Misswirtschaft nein. Misswirtschaften gehören sanktioniert, weil hier das Interesse vieler auf dem Spiel stehen. Machen wir die Rechnung: 9,3 Millionen Mehrkosten, das macht Fr. 71.50 Zusatzkosten pro Einwohner der Stadt Bern. Wie finanzieren wir das? Über Gebühren, Steuern, buchhalterische Tricks? Und vor allem: Wer unterschreibt den Brief mit dem Einzahlungsschein? Rudolf Lanzrein? Barbara Hayoz? Der Stadtpräsident? Es sind Mehrkosten, Zusatzkosten für genau die Leute, die sich auf diesen Bärenpark freuen, so wie wir auch. Misswirtschaften gehören sanktioniert, deshalb begrüssen wir es, dass es eine Administrativuntersuchung gibt. Diese soll aufzeigen, wo welches Verbesserungspotential liegt und was gemacht werden muss, wo die Stadtbauten angegliedert sein sollen. Dafür müssen wir aber erst die Resultate dieser Untersuchung abwarten, debattieren und dann entscheiden.

Bernhard Eicher (JF): Ich möchte in Erinnerung rufen, dass wir ursprünglich von 9,7 Millionen Franken für den Bärenpark ausgegangen sind, bzw. davon, dass man dafür Sponsoren zusammenbringen kann. Das wäre auch gelungen – mittlerweile sind wir bei 23,5 Millionen Franken, das ist eine Verzweieinhalbfachung der Kosten. Allein dies lässt einen aufhorchen. Führen wir uns dazu noch vor Augen, dass wir auch beim Feuerwehrstützpunkt eine Steigerung von 35 auf 54 Millionen Franken haben – auch dort haben wir eine Vereineinhalbfachung der Kosten. Wenn wir zynischerweise sagen, dass beim Bärenpark zehn Tage vor der Eröffnung noch einmal eine Kostensteigerung klar wurde, darf man schon gespannt sein, wie das beim Feuerwehrstützpunkt aussehen wird. Auch die Turnhalle Weissenstein hat nicht hingehauen, auch dort waren wir mit einer Kostenüberschreitung konfrontiert, von der wir noch nicht einmal den Betrag wissen. Das wurde eigentlich alles schon erwähnt, es hat eine schöne „Kropfleerete“ stattgefunden, jeder Politiker hat gesagt, was er hier alles schlecht findet.

Das Entscheidende aber haben wir noch nicht gemacht: Wir haben uns nicht überlegt, wie es nun weitergehen soll. Aus der Sicht des Jungfreisinns gibt es verschiedene Punkte, die man nun angehen muss. Das eine ist schon gemacht worden: Man muss herausfinden, wer für die Bärenpark-Geschichte verantwortlich ist; das hat der Gemeinderat mit der Administrativuntersuchung eingeleitet. Je nach Ergebnis wird das personelle Konsequenzen haben. Als Zweites müssen wir uns überlegen, wie wir für den Bärenpark die fehlenden Millionen auftreiben. Es wurde schon angetönt: Es ist zwar schön, wenn die Stabe Reserven mobilisiert, aber schlussendlich ist das Volksvermögen, das wurde richtig gesagt. In diesem Zusammenhang möchte ich in Erinnerung rufen: Wenn wir bei Energie Wasser Bern 25 Millionen jährlich aus der Substanz herausziehen, um unsere Aufgaben finanzieren, ist auch dies Volksvermögen, das wir eins zu eins verbraten. Vielleicht macht sich die SP/JUSO-Fraktion auch hierüber nochmals Gedanken. Wir müssen uns also überlegen, wie wir das Geld zusammenbekommen. Drittens müssen wir uns überlegen, was dies für den Feuerwehrstützpunkt für Konsequenzen hat. Das ist ein Geschäft, das wir jetzt noch beeinflussen können, bei dem wir noch kritisch nachfragen und Fehler verhindern können. Hier wird die Kommission FSU ihre Aufgaben wahrnehmen müssen, dann muss das Parlament seine Schlüsse ziehen.

Mehrmals wurde eine Wiedereingliederung der Stabe erwähnt. Wenn wir die Stabe wieder zur Stadt Bern holen, ändern wir einfach die Rechtsform, wir haben aber noch dieselben Prozesse, dieselben Strukturen und Personen, damit ist es nicht gemacht. Von der SP/JUSO-Fraktion wurde von Privatisierung gesprochen. Das war eben gerade nicht eine Privatisierung. Wäre es eine Privatisierung gewesen, hätten wir nun einen Eigentümer, der nicht die Stadt Bern ist; dann könnte man sich auf ein Kostendach von 14,5 Millionen oder bestenfalls 9,7 Millionen berufen und verlangen, dass die Privaten den Rest zahlen. Weil Stabe nun aber noch zur Stadt Bern gehört, werden wir auch die sein, die die Zeche zahlen müssen.

Erich J. Hess (JSVP): Als ich gehört habe, dass so viel Mehrkosten entstanden sind, musste ich ehrlich gesagt fast ein wenig lachen, wenn auch nur auf den Stockzähnen. Grundsätzlich ist es ja zum Weinen, aber wer hat hier im Ratssaal vor den entstehenden Mehrkosten gewarnt? Einzig und allein die SVP.

Die SVP hat dazumal – Sie können das im Protokoll nachlesen – gesagt, dass gar keine Mehrkosten entstehen dürfen, dass es den Steuerzahler nichts kosten darf. Gemeinderätin Barbara Hayoz und Stadtpräsident Alexander Tschäppät haben uns hoch und heilig versprochen, es gebe keine Mehrkosten, den Steuerzahler werde es nichts kosten. Und was ist nun passiert? Genau das, was die SVP schon damals befürchtet hat, nämlich dass massive Mehrkosten bei diesem Projekt entstanden sind. In Zukunft muss man nicht kluge Gemeinderäte befragen, sondern kommen Sie in Zukunft gleich zur SVP – wir sehen in die Zukunft und können Ihnen dies alles voraussagen.

Es sind Mehrkosten entstanden, massive Mehrkosten. Es geht nun nicht, dass man die ganze Schuld den Stadtbauten Bern in die Schuhe schiebt. Zuerst müssen wir ganz genau die Verantwortlichkeiten herausfinden. Wer hat Fehler gemacht, wer muss dafür geradestehen? Ich glaube nicht, dass alle Fehler nur bei den Stadtbauten Bern passiert sind. Ich glaube, unter dem Strich – ohne der Untersuchung vorgreifen zu wollen – wird wahrscheinlich auch der Gemeinderat einen Teil der Schuld tragen. Grundsätzlich ist es richtig, dass wir uns überlegen, wer in den Verwaltungsräten der ausgegliederten Firmen sitzt. Ein gutes Beispiel: In Luzern sitzt kein Gemeinderat, der selber als Leistungsbesteller auftritt, im Verwaltungsrat, bei dem er die Dienstleistung oder die Produkte bestellt. Das müssen wir uns auch hier überlegen.

Die Stabe wird von linker Seite massiv kritisiert. Kritik ist berechtigt, aber nicht so, wie dies nun von linker Seite geschieht. Die Stabe hat in den vergangenen Jahren in den städtischen Liegenschaften Ordnung geschaffen. Können Sie sich an das Chaos erinnern, das Gemeinde-

rätin Therese Frösch in der Städtischen Liegenschaftsverwaltung hatte? Die Stabe hat in den ersten Jahren, als sie ausgelagert wurden, herausfinden müssen, welche Gebäude überhaupt der Stadt gehören. Es gab Gebäude der Stadt, von denen die Stadt gar nicht mehr gewusst hat, dass sie ihr gehören. Es war eine richtige Sauerei. Die Stabe hat hier Ordnung geschaffen. Auch in anderen Projekten hat sie nicht schlecht gearbeitet. Es ist für mich nicht zu diskutieren, die Stabe in die Stadt zurückzunehmen. Die Stabe hat uns in den letzten Jahren massiv Geld eingespart, wir müssen die Stabe auch in Zukunft in einem ausgelagerten Betrieb bleiben lassen.

Ich fordere hier, dass wir auf gar keinen Fall Mehrkosten für den Steuerzahler entstehen lassen dürfen. Für die Mehrkosten soll der Gemeinderat schauen, dass sie für das Projekt Sponsoren finden – wie sie am Anfang versprochen hatten, es werde alles über Sponsorengelder finanziert. Jetzt liegt die Verantwortung beim Gemeinderat. Liebe Gemeinderäte – gehen Sie nun Spendengelder sammeln.

Jan Flückiger (GLP): Der Zustand innerhalb der Stabe ist desolat – man spart bei Sondierbohrungen, oder in anderen Fällen holt man die Anforderungen des Kunden nicht ein. Man informiert den Lenkungsausschuss nicht über massive Mehrkosten in einem laufenden Projekt, und auch der Verwaltungsrat war nicht informiert. Nicht nur die Stabe-Führung muss aber in die Verantwortung genommen werden, sondern auch der Gemeinderat. Immerhin sitzen mit Barbara Hayoz und Edith Olibet zwei Gemeinderätinnen in diesem Verwaltungsrat. Zudem – auch dies wurde schon gesagt – sitzt Barbara Hayoz im Lenkungsausschuss dieses Projekts. Es gibt nun drei Missstände, die behoben werden müssen. Erstens: Die Qualität der Arbeit innerhalb der Stabe. Es scheint System zu haben, dass die Stabe, um Kosten zu drücken, Gutachten und Empfehlungen ignoriert und im Nachhinein die Schuld für entstandene Mehrkosten anderen in die Schuhe schiebt. Wir haben das beim Feuerwehrstandpunkt Forsthaus West erlebt, auch dort ist die Kostenexplosion unter anderem mit Anforderungen der Feuerwehr begründet worden, als ob man die nicht schon vorher gekannt hätte; oder es wurde begründet mit Erdbebensicherheit, als ob sich diese Anforderungen im Verlauf des Projekts geändert hätten. Auch im Fall Bärenpark dasselbe Problem: Laut einer heute im „Bund“ zitierten Geologin der ETH ist es bekannt, dass die Stabe beim Einholen von Gutachten und Sondierungen gespart habe, und jetzt wundert sich die Stabe, dass die Kosten explodiert sind. Genauso wie beim Forsthaus West schiebt man aber auch hier die Schuld lieber anderen in die Schuhe, den Geologen, Planern und wem auch immer. Diese Machenschaften allein müssten eigentlich genügen, dass der CEO der Stabe, Rudolf Lanzrein, die Konsequenzen zieht und seinen Job per sofort quittiert.

Das zweite Problem: die desolante Informationspolitik auf allen Stufen. Weder der Verwaltungsrat noch der Lenkungsausschuss war über die neueste Entwicklung im Bild, obwohl man schon seit einem halben Jahr davon gewusst hat. Zwar hat anscheinend Barbara Hayoz schon im Mai etwas von vermuteten Komplikationen gehört, sie hat diese Informationen aber laut „Bund“ als zu ungenau und zu unsicher beurteilt, um etwas machen zu können. Allerdings hätte sie als zuständige Direktorin und Mitglied des Verwaltungsrats den Gemeinderat von den erneuten Problemen zumindest in Kenntnis setzen müssen.

Drittens: die Führungsproblematik auf allen Stufen. Auch dies ist sowohl von der FDP wie von der SVP angesprochen worden. An dieser Stelle haben die Grünliberalen immer wieder gesagt, es sei problematisch, wenn die Gemeinderäte in den Verwaltungsräten sitzen. Es darf nicht sein, dass der Gemeinderat gleichzeitig Besteller, Ausführer und sein eigener Kontrolleur ist. Dass der Gemeinderat gleichzeitig Eigentümer des Betriebs ist, im Verwaltungsrat und Lenkungsausschuss sitzt und am Schluss noch die Administrativuntersuchung führen soll, das ist aus Corporate- bzw. Public-Governance-Sicht ein grosses Problem. Es ist höchste Zeit, dass der Stadtrat die Verwaltungsräte der externen oder stadteigenen Betriebe wählt.

Der Gemeinderat soll lediglich die Zielvorgaben vorgeben und diese mittels Eigenstrategie auch kontrollieren. Nur so kann im Fall von Misswirtschaft, wie wir das hier haben, eine Konsequenz ergriffen und der Verwaltungsrat, wenn das nötig sein sollte, ausgewechselt werden. Ob jetzt in diesem Fall Rudolf Lanzrein allein, jemand anderes oder der ganze Verwaltungsrat abtreten muss, soll die Untersuchung zeigen.

Wir schliessen uns der Forderung der FDP an, dass diese Untersuchung von einer neutralen Stelle durchgeführt werden soll und nicht vom Gemeinderat selbst oder von irgendwelchen nahestehenden Orten. Auch soll sich der Gemeinderat darüber Gedanken machen, wie er seine stadteigenen Betriebe künftig besser in den Griff bekommt. Es reicht nicht, einfach Gemeinderäte in den Verwaltungsrat abzudelegieren, die dann dort einfach nur Beisitzer sind. Sondern sie müssen in diesem Verwaltungsrat Führungsverantwortung übernehmen, sie müssen führen, kontrollieren und sanktionieren.

Luzius Theiler (GPB-DA): Wir werden heute einen Antrag einreichen, dass man eine PUK, eine besondere [sic] Untersuchungskommission einsetzt, um das Bärenpark-Debakel zu untersuchen. Der Gemeinderat hat zwar bekanntgegeben, dass eine administrative Untersuchung angeordnet wurde. Das genügt aber bei weitem nicht. Der Gemeinderat führt damit eigentlich eine Untersuchung über die Verantwortlichkeit von Vorkommnissen durch, die zweifelsfrei zum Teil bei ihm selbst liegen. Zwar hat der Stadtpräsident heute morgen im Radio jede Verantwortung weit von sich gewiesen und hat gesagt, es seien alles untergeordnete Stellen (Stabe, Lanzrein und so weiter), die verantwortlich seien, nur nicht der Gemeinderat. Eine Administrativuntersuchung aber, die vom Gemeinderat selbst in Auftrag gegeben worden ist, betrifft letztlich nur die Administration und klammert die politische Verantwortung aus. Die politische Verantwortung beginnt schon ganz am Anfang mit dem Auftrag, mit dem Baubeginn des Bärenparks. Der Stadtrat hat 2004, da hat Erich J. Hess richtigerweise darauf hingewiesen, auf einen Antrag von Beat Schori hin beschlossen, es dürfe erst mit dem Bau begonnen werden, wenn die Finanzierung durch Sponsoren gesichert ist. Das hat man nicht befolgt, sondern man hat, bevor man die nötigen Gelder zusammengehabt hat, mit dem Bau begonnen. Damit hat das ganze Debakel schon angefangen.

Es ist selbst dann eine Alibiübung, wenn es mit einem Eingreifen der Aufsichtskommission ergänzt wird. Denn auch die Aufsichtskommission verfügt nicht über das Instrumentarium, Aussagen zu erreichen, sie hat kein Akteneinsichtsrecht, sondern das hat nur eine besondere [sic] Untersuchungskommission. Es ist nicht zufällig, dass wir in unserem Geschäftsreglement die Aufgaben und Instrumentarien der besonderen [sic] Untersuchungskommission festgehalten haben. Denn gerade für solche Fälle, wie wir sie jetzt (und glücklicherweise nicht allzu oft) erleben, ist eben die besondere [sic] Untersuchungskommission gemacht, und deshalb müssen wir sie jetzt einsetzen. Nur eine solche Untersuchung des Parlaments selbst, die auch die Verantwortlichkeit des Gemeinderats und der Gemeinderatsmitglieder in den verschiedenen Institutionen der Stabe untersucht, ist glaubwürdig und kann das Vertrauen der Bevölkerung in unsere politischen Institutionen wiederherstellen.

Ich erinnere daran: Barbara Hayoz ist Gemeinderätin, Verwaltungsrätin von Stabe und Mitglied des Lenkungsausschusses. Als Mitglied des Lenkungsausschusses hätte sie ja sofort wissen müssen, was da alles schief geht, denn die Begleitung der Bauarbeiten ist seine Aufgabe, und das ist nicht etwas, was dem Lenkungsausschuss verschwiegen worden sein kann. Wie ist es zu erklären, dass Barbara Hayoz als Mitglied des Lenkungsausschusses offensichtlich früh von den Sachen gewusst hat, als Mitglied des Verwaltungsrats aber nicht? Sie hätte doch die übrigen Verwaltungsratsmitglieder informieren müssen, das ist eine Sache der Treuepflicht als Mitglied des Verwaltungsrats. Die Aufgaben eines Verwaltungsrats sind im Gesetz festgehalten. Sie hätte den Gemeinderat informieren müssen, denn als Mitglied des

Gemeinderats wäre sie auch dazu verpflichtet. Das sind offensichtliche Widersprüche, die man politisch untersuchen muss.

Ich bin dafür, die Stabe möglichst bald aufzulösen und in die Stadtverwaltung zu überführen. Wir haben einen typischen Cisalpino-Effekt; es hat sich halt auch in anderen Gebieten nicht bewährt, öffentliche Aufgaben auszulagern, deshalb macht man sie wieder rückgängig.

Rolf Zbinden für die PDA: Voilà, ein Ende mit Schrecken: Die Operation „Stabe“ ging gründlich in die Hosen. Ich verkneife mir aber die ideologische Schadenfreude und mag jetzt nicht auch noch auf die eindreschen, die ihr Päckli noch bekommen werden; die sind für heute Abend sicher schon gut bedient. Wie häufig aber hat es in diesem Rat Stimmen gegeben, denen der Glaube gefehlt hat, dass diese ganze Sache Bärenpark ohne happige Steuergelder über die Bühne gehen würde? Und die Antwort, die wir jeweils im Rat bekommen haben? Diese Stimmen sind immer abgewimmelt worden. Wer uns immer vertröstet hat, trägt nun auch die Verantwortung und sollte nun zumindest ein wenig vorsichtiger sein, wenn er Verantwortung von sich schütteln will.

In der Zeitung lese ich heute, Finanzdirektorin Barbara Hayoz habe schon im Frühling gehört, es werde wohl ein wenig teurer. Was meint sie heute dazu? Sie meint, sie hätte damals wohl besser nachgefragt. Ja, das sagt eine Finanzdirektorin, Mitglied des Verwaltungsrats Stabe und Mitglied des Lenkungsausschusses. Und es geht hier nicht ums „Lädelen“. Wer im Filz sich einrichtet, soll gefälligst dafür die Verantwortung mit übernehmen. Wir haben es aber immer vermutet: Verantwortung übernehmen ist in dieser Stadt ein Schönwettersport.

Barbara Hayoz für den Gemeinderat: Der Gemeinderat hat heute Morgen informiert. Ich werde bei meinen Ausführungen aus dem Referat des Stadtpräsidenten auszugsweise zitieren. In sieben Tagen wird mit dem Bärenpark ein neues Wahrzeichen der Stadt Bern eingeweiht. Die Anlage setzt Massstäbe in der tiergerechten Zoonhaltung und wird weit über Bern hinaus Beachtung und Aufmerksamkeit finden. Das wäre eigentlich ein guter Grund, sich zu freuen und stolz zu sein über das neue Bauwerk an einem der schönsten Orte der Stadt. Leider kann der Gemeinderat weder stolz sein, noch kann er sich so richtig freuen über die bevorstehende Einweihung, denn wir stehen vor einem finanziellen Scherbenhaufen, und das völlig unerwartet. Der Grund ist Ihnen bekannt, der Stabe-Verwaltungsrat hat am Dienstag darüber informiert.

Der Gesamtgemeinderat ist befremdet und konsterniert über die Nachricht. Er ist befremdet, weil es nicht angeht, dass die Stadtregierung erst ganz am Schluss über das Ausmass des Schadens orientiert wird, und dass man es bis heute nicht geschafft hat, die Kosten einigermaßen transparent darzulegen. Konsterniert ist der Gemeinderat, weil es sich nicht um eine Überschreitung um 30 oder 50 Prozent, sondern letztlich um mindestens 100 oder gar 150 Prozent handelt. Dass bei einem Projekt wie dem Bärenpark mit seiner geologisch schwierigen Hanglage finanzielle Unwägbarkeiten bestehen können, stellt der Gemeinderat nicht in Abrede. Dass ein Bauvorhaben aber am Ende doppelt oder zweieinhalb mal so viel kostet, wie ursprünglich geplant, ist für den Gemeinderat nicht nachvollziehbar, jedenfalls nicht zum heutigen Zeitpunkt. Das gilt erst recht angesichts des Umstands, dass die Verantwortlichen gewarnt waren – mussten sie doch bereits vor einem Jahr die Kosten um 4,8 Millionen nach oben korrigieren. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hätten sie alarmiert sein und alles daran setzen müssen, dass die Kosten unter Kontrolle bleiben, das ist ganz offensichtlich nicht geschehen. Der Gemeinderat erachtet dies als unseriös und inakzeptabel. Hier wurde zu wenig hingeschaut, vielleicht sogar weggesehen.

Der Gemeinderat hat deshalb dieselben Fragen wie Sie, geschätzte Stadträte und Stadträtinnen: Wie hat es dazu kommen können? Wieso war man von den geologischen Schwierigkei-

ten überrascht? Wieso wurde nicht früher und entschiedener auf die baulichen Probleme und die Kosten aufmerksam gemacht? Wieso wurde nicht rechtzeitig interveniert? Wieso wurde der Gemeinderat erst jetzt informiert, wieso haben die Kontrollmechanismen versagt? Für den Gemeinderat ist klar: Es muss lückenlos geklärt werden, wie es zu diesen Kostenüberschreitungen kommen konnte und wer dafür die Verantwortung trägt. Ebenso klar ist, dass hieraus Konsequenzen zu ziehen sind, wenn nötig auch auf personeller oder strafrechtlicher Ebene. Der Gemeinderat hat deshalb beschlossen, eine Administrativuntersuchung einzuleiten. Die Stadtkanzlei erarbeitet im Moment ein Mandat und steht mit mehreren Persönlichkeiten im Gespräch.

Der Gemeinderat erachtet es als zwingend, dass dort, wo Konsequenzen gezogen werden können, diese auch bereits gezogen werden. In dem Sinn befürwortet er die Massnahmen des Verwaltungsrats, der Geschäftsleitung Stabe in Person von Hans-Rudolf Schreiber einen Bauspezialisten für die laufenden Projekte zur Seite zu stellen. Tatsache ist, dass das Vertrauen in die Stadtbauten gelitten hat, nachdem es neben dem Bärenpark auch mit anderen Projekten Probleme gegeben hat, wie etwa mit der bereits erwähnten Feuerwehrekaserne oder auch dem Erweiterungsbau Kühlewil. Sicher darf man sich auch einer anderen Diskussion nicht verschliessen: Es besteht eine gewisse Verflechtung insofern, als Gemeinderäte nicht nur im Verwaltungsrat Stabe, sondern auch in anderen Verwaltungsräten Einsitz nehmen und gleichzeitig über ihre Departemente und Direktionen auch Besteller sind. Diese Diskussion ist kein Tabu, dieser Diskussion müssen wir uns stellen.

Weiter hat der Gemeinderat gestern beschlossen, ein externes, unabhängiges Gutachten über den Zustand des problematischen Hanges ausarbeiten zu lassen. Damit will der Gemeinderat die Gewissheit bekommen, dass das Gelände mit den bisherigen Massnahmen auf Dauer gesichert und stabilisiert ist und nicht noch weitere bauliche Vorkehrungen nötig sind. Darüber hinaus müssen wir den Blick nach vorne richten und versuchen, den Schaden zu begrenzen. Der Verwaltungsrat hat kundgetan, er werde die Zusatzkosten aus der laufenden Rechnung und den Rückstellungen selber tragen. Der Gemeinderat ist mit diesem Vorgehen grundsätzlich einverstanden, aber es ist klar, dass dies keine befriedigende Lösung ist. Das ist ein Trickdiebstahl, das wurde auch schon gesagt. Auch wenn die Stadtbauten ausgegliedert und eine öffentlich-rechtliche Anstalt sind, sind sie zu 100 Prozent in städtischem Besitz, letztlich sind das öffentliche Gelder. Damit ist das Ziel, den Bärenpark mit privaten Geldern zu finanzieren, mehr als gründlich misslungen.

Schliesslich ist es dem Gemeinderat trotz allem ein Anliegen, ein Bekenntnis zugunsten des Bärenparks abzulegen. Er bedauert es zutiefst, dass die Feststimmung mit derart schlechten Nachrichten getrübt wird und es nicht gelungen ist, das Projekt in finanzieller Hinsicht so abzuschliessen, wie man sich das gewünscht hätte. Gleichzeitig darf man nicht vergessen, dass der Bärenpark für unsere Stadt ein wichtiges Bauwerk ist. Die Anlage wird im kommenden und im nächsten Jahr Hunderttausende von Menschen nach Bern führen und damit die Attraktivität der Stadt erhöhen. Stolz und Freude über den Bärenpark werden sich heute nicht einstellen. Aber der Gemeinderat hofft, dass wir in ein paar Jahren mit Stolz und Freude auf das Projekt zurückschauen können, wenn dann der Schaden mal behoben ist und der Bärenpark seine Anziehungskraft voll entfaltet hat.

Erlauben Sie mir nach der Erklärung des Gemeinderats noch ein paar persönliche Bemerkungen: Es ist richtig, ich habe bei meinem Amtsantritt gesagt, ich wolle das Projekt Bärenpark in redimensionierter Form umsetzen. Aufgrund des Stadtratsbeschlusses war es mir bewusst, dass die Finanzierung über Drittmittel zu erfolgen hat. Dafür habe ich mich eingesetzt und dafür bin ich hingestanden, dafür habe ich auch meinen Namen gegeben. Im Mai 2006 hat man die Baukosten gemäss Kostenvoranschlag auf 9,7 Millionen beziffert, darauf habe ich mich verlassen – man kann heute sagen, ein wenig blauäugig. Die Experten sagten aber, man könne den Bärenpark an diesem Hang bauen. Wir haben bis heute 12,3 Millionen Franken

gesammelt. Im September 2008 dann wurden die Kosten des Projekts nach oben korrigiert auf 14,5 Millionen; dies mit Bestätigung der Gesamtprojektleitung, dass man damit kostenmässig auf der absolut sicheren Seite sei. 14,5 Millionen war die letzte konkrete Zahl, die kommuniziert worden ist. Seit dem Kostensprung 2008 auf die 14,5 Millionen Franken sind weder mir, noch dem Verwaltungsrat, noch dem Lenkungsausschuss verlässliche Zahlen zur Verfügung gestanden, die gezeigt hätten, dass die Kostenseite so gewaltig aus dem Ruder laufen würde. Erst im Verlaufe des Monats Mai – das habe ich heute morgen an der Medienorientierung ausgeführt –, als der grösste Teil der letzten Dienstag bekanntgegebenen Bau-summe bereits verbaut war, gab es Mutmassungen und Andeutungen darüber, dass die Kosten „vielleicht“, „womöglich“ einmal mehr höher ausfallen könnten als erwartet. Die damals in den Raum gestellte Summe von rund 20,5 Millionen Franken war aber weder dokumentiert noch nachvollziehbar. Und das hatte nicht ich gesagt, sondern das wurde mir von der Gesamtprojektleitung gesagt, es könnten womöglich 20,5 Millionen sein, aber das sei nicht nachvollziehbar.

Hierzu kann ich nur sagen: Nein, ich habe im Mai nicht gewusst, was der Bärenpark kosten würde. Wie hätte ich denn das im Mai 2009 wissen können, wieviel der Bärenpark kosten würde, wenn Stabe es nicht mal heute weiss? Seit dem Kostensprung haben wir die Entwicklung weiter verfolgt. Ich war damals im Mai sofort der Meinung, wir müssten die konkreten Zahlen einfordern, das haben wir im Lenkungsausschuss auch gemacht. Das hat das Lenkungsausschussmitglied Urs Berger heute in der Zeitung bestätigt, ich war in diesem Lenkungsausschuss nicht allein, hier haben viele kluge Leute auch mitgedacht. Wir haben diese Zahlen eingefordert, nachgefragt, bei der zuständigen Bauherrin die Zahlen verlangt, aber keine Erklärung bekommen.

Stellen Sie sich vor: Noch im August 2009 bekamen wir im Lenkungsausschuss einen Bericht: Die Mehrforderungen lägen etwa bei 3 bis 4 Millionen Franken, bestätigt von der Gesamtprojektleitung. Sie können mit den Informationen die Schlüsse ziehen, die Sie wollen – wir im Lenkungsausschuss hatten Mühe, aus diesen Informationen irgendetwas Schlüssiges herauszuholen. Es wurde dann auch immer gesagt, dass dies alles bestritten sei, das konnten Sie alles in der Zeitung lesen. Als dann am 16. September 2009 eine extern überprüfte Zahl gekommen ist – 18,3 bis 23,6 Millionen –, haben wir sofort reagiert und entsprechend auf Stufe Gemeinderat unsere Beschlüsse gefasst. Es ist besorgniserregend und inakzeptabel, dass sieben Tage vor Eröffnung die Gesamtkosten ungeklärt sind. Dafür verantwortlich sind in erster Linie die Stadtbauten. Das Bauprojektmanagement gehört zum Kerngeschäft der Stadtbauten, wir können hier nicht von einer Laienorganisation reden. Stellen Sie sich vor: Man hat schon vor einem Jahr im Hang rumgegraben und nicht gemerkt, dass es darin Wasser hat. In dem Sinn müssen die Stabe als qualifizierte Bauherrin betrachtet werden; sie stehen in der Pflicht, volle Kostentransparenz herzustellen.

Ich komme zum Schluss: Der Bericht, Peter Künzler, wird wie angekündigt im Oktober im Gemeinderat sein und dann an den Stadtrat gehen, im Zusammenhang mit der Rückführung oder Nichtrückführung der Stabe in die Stadtverwaltung. In dem Sinn hoffe ich und bin überzeugt, dass die vom Gemeinderat eingeleitete Administrativuntersuchung eine lückenlose Klärung der Umstände geben wird.

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 22 vom 13. August 2009 und Nr. 23 vom 20. August 2009)

Der Stadtrat genehmigt die Protokolle Nr. 22 vom 13. August 2009, Nr. 23 vom 20. August 2009 und Nr. 24 vom 3. September 2009.

2 Dringliche Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Manfred Blaser, SVP): Einheitliches Schulmodell Manuel 3a als integratives Modell in der Stadt Bern einführen

Geschäftsnummer 09.000215 / 09/188

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Motion abzulehnen.

Bern, 2. September 2009

Erich J. Hess (JSVP): Wir haben Ihnen die letzten beiden Male eine etwas längere Sitzung bereitet, dafür ermöglichen wir Ihnen heute, nicht zweimal über dasselbe zu diskutieren, denn genau hierüber werden wir mit der Abänderung des Schulreglements diskutieren. Wir ziehen deshalb diese Motion zurück.

Beschluss

Die Motionärin Fraktion SVPplus zieht den Vorstoss zurück.

3 Dringliches Postulat Fraktion SP/JUSO (Miriam Schwarz/Ruedi Keller, SP): Aktiv gegen die Krise: Weiterbeschäftigung der Lernenden der Stadtverwaltung

Geschäftsnummer 09.000228 / 09/195

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Dringliche Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 16. September 2009

Postulantin *Miriam Schwarz (SP):* Wir danken dem Gemeinderat für die Antwort auf unser Postulat. Wir sind froh, dass die Stadt Bern mit gutem Beispiel vorangeht und den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, insbesondere gegen die Jugendarbeitslosigkeit, ernst nimmt. Wir hoffen, dass möglichst viele Unternehmen der Wirtschaft diesem Beispiel folgen und entsprechende Angebote für von Arbeitslosigkeit bedrohte Jugendliche nach der Ausbildung ausbauen werden, damit die Jugendlichen einen möglichst guten Start in die Arbeitswelt bekommen und sie sich nicht schon mit längerer Arbeitslosigkeit oder prekärer Beschäftigung herum-schlagen müssen. Dem Stadtrat wünschen wir, dass er sich vernünftiger verhält als der Nationalrat, der im Rahmen des dritten Konjunkturpakets viele der Massnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit weggestrichen hat. Immerhin sehen die Prognosen für das nächste Jahr eine Jugendarbeitslosigkeit von 10 Prozent voraus, und damit ist die Schweiz keine Ausnahme mehr in Europa, sondern wird zum Normalfall, der sich im Bereich der nördlichen und östlichen Nachbarländer bewegt. Schon dieses Jahr hat zirka die Hälfte der KV-Lernenden keine Anschlusslösung nach der Lehre gefunden. Lernende sind um zwei Bereiche der Unterstützung besonders froh: Einerseits, wenn sie durch möglichst qualifizierte Beschäftigung die geforderte Erfahrung erwerben können, die ihnen bei der Stellensuche nützlich sein wird. Andererseits für Coaching, Beratung oder Mentoring bei der Weiterausbildung oder Stellensuche. Dafür müssen entsprechende personelle, finanzielle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Wir sind froh, dass sich die Stadt in diese Richtung bewegt, und sind gespannt auf den Bericht des Gemeinderats. Wir bitten Sie, dieses Postulat zu unterstützen.

Fraktionserklärungen

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Wahrscheinlich ist Ihnen die Budget-Debatte noch in Erinnerung; die meisten von Ihnen haben mehr Effizienz im Ratsbetrieb gefordert und die Filibuster-Übung der SVP kritisiert – wir auch. Der Vorstoss Schwarz/Keller ist aber ein gutes Beispiel für die Behinderung des Ratsbetriebs durch die linke Seite; er ist genauso unnötig wie die Übung der SVP. Warum? Solche Vorstösse stehlen unsere Zeit, und sie stehlen die Zeit der Verwaltung. Ein kurzes Telefon der Postulanten bei der eigenen Regierung hätte genügt, herauszufinden, dass offene Türen eingerannt werden. Aber natürlich ist es viel attraktiver, der Presse ein ganzes Paket von sogenannten „Krisenanträgen“ vorzustellen – die SP will sich als Retterin und Beschützerin der Krisenopfer profilieren.

Dumm gelaufen, dass kurz vor den Ferien eine Pressemitteilung von Gemeinderat Reto Nause und dem Wirtschaftsamt verkündet, welche Massnahmen in diesem Bereich umgesetzt worden sind und welche Erfolge bereits haben erzielt werden können. Erfolge übrigens in der Platzierung in der Privatwirtschaft. Das Wirtschaftsamt hat Lehrbetriebe angefragt, wo noch keine Anschlusslösungen bestehen und wo den Lehrabgängern und Lehrabgängerinnen ein Praktikum angeboten werden könne. Ich zitiere aus der gemeinderätlichen Medienmitteilung: „Es wurden 54 Jugendliche ohne Anschlusslösung gemeldet. Für 30 Jugendliche wurde bereits eine Anschlusslösung gefunden, für 16 Jugendliche sucht das Wirtschaftsamt weiterhin eine Lösung.“ Das war vor vier Wochen, die Zahl ist wahrscheinlich heute noch tiefer. Klar, jede Lehrabgangssituation ohne Anschlusslösung ist eine schlechte Lösung. Aber ich glaube, man darf behaupten, dass es sich hier nicht um ein gravierendes Problem handelt. Um so erstaunlicher ist es aber, dass der Gemeinderat das Postulat Schwarz/Keller trotzdem für erheblich erklären will. Die linke Hand scheint offenbar nicht zu wissen, was die mittlere Hand macht. Liest man die Pressemitteilung, sieht man, dass Punkt 1 und 3 dieses Postulats bereits erfüllt sind. Punkt 2 des Postulats – die Weiterbeschäftigungsgarantie für Lehrabgänger – ist das falsche Instrument. Garantien schaffen falsche Anreize. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten für Lehrabgänger: ein Sprachaufenthalt, ein Praktikum, eine Weltreise, um nur einige zu nennen. Wer aber eine Garantie der Stadt bekommt, wäre ja blöd, die Eigeninitiative zu ergreifen. Er könnte ja etwas verlieren. Damit schaffen wir einerseits ungesunde Anspruchshaltung, andererseits geben wir ein Versprechen ab, das wir nicht halten können: Wenn nicht genug Arbeit da ist, können wir keine Arbeitsstellen auf Vorrat schaffen. Es wäre nicht fair gegenüber den Angestellten und nicht fair gegenüber den Arbeitslosen – beide kommen nicht in den Genuss solcher Vorzugsbehandlungen.

Garantien sind das falsche Instrument. Die SP hat es zwar gut gemeint, aber wieder nicht weit gedacht. Ich bitte Sie, das Postulat abzulehnen. Für den Fall, dass das Postulat wider Erwarten erheblich erklärt wird, stelle ich den Eventualantrag, dass die Medienmitteilung Nause zu dem Thema als Prüfungsbericht zu akzeptieren ist. Ich danke für die Unterstützung vor allem von der liberalen Seite in diesem Parlament.

Rahel Ruch (JA!) für die GB/JA!-Fraktion: Liest man die Zeitung oder schaut man fern, spielen Jugendliche immer dann eine Rolle, wenn es um Gewalt, Hooliganismus, Alkoholkonsum oder Lärmbeschwerden geht. Das ist nichts Neues, trotzdem ist es frustrierend, wenn auf einer ganzen Generation immer und immer wieder und nur herumgehackt wird. Dabei gehen zwei elementare Sachen verloren. Zum einen, dass ganz viele Jugendliche nicht dem Bild entsprechen, das oft portiert wird, beispielsweise engagieren sich im Moment Hunderte von 14- bis 18-Jährigen gegen den Kriegsmaterialexport, zum Beispiel sind Jugendliche begeisterte Sportlerinnen und Sportler, zum Beispiel gibt es Jugendliche, die auf höchstem Niveau Musik machen. Zum anderen geht verloren, was denn wirklich die Themen und Probleme dieser

Generation sind. Und warum es Jugendliche gibt, die vielleicht mal ausrasten oder sich am Wochenende betrinken.

Das Postulat bringt ein ganz wichtiges Thema aufs Tapet: Die Jugendarbeitslosigkeit ist eines der grössten Probleme unserer Zeit. Wer keine Lehrstelle findet oder nach der Lehrstelle keine Anstellung hat, dem fehlen ganz grundlegende Perspektiven, und gerade die sind ja in unserer Gesellschaft so wichtig. Und, Pascal Rub: Nicht jeder hat das Geld, nach der Lehrstelle eine Weltreise zu machen oder einen teuren Sprachaufenthalt. Wenn die bürgerliche Ratshälfte das Postulat nun ablehnt, will ich niemanden mehr motzen hören über die junge Generation, oder will niemanden sich darstellen sehen als Verteidiger von Arbeitsplätzen in der Schweiz. Diejenigen, die die Schuld tragen an der Krise, welche die Jungen nun ausbaden müssen, kommen aus Ihren Reihen. Die GB/JA!-Fraktion ist der Meinung, dass das Postulat unbedingt nötig ist und dass sich die Stadt im weiteren Verlauf dieser Krise noch weitere Massnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit überlegen muss.

Michael Köppli (GLP) für die GLP-Fraktion: Pascal Rub, ich habe Ihren Aufruf vernommen, und selbstverständlich muss ich Sie nicht enttäuschen. Auch die liberale GLP-Fraktion folgt Ihrer Argumentation, der es nicht mehr viel beizufügen gibt. Als erstes möchte ich festhalten, dass wir die Antwort des Gemeinderats sehr befriedigend finden. Der Gemeinderat – das kam auch in der Medienmitteilung, die Pascal Rub angesprochen hat, schon herüber – macht in diesem Bereich bereits sehr viel. Das finden wir begrüssenswert, denn selbstverständlich ist es wichtig und wünschenswert, dass möglichst alle Jugendlichen, die eine Lehrstelle absolviert haben, nachher auch weiterarbeiten können. Es ist aber definitiv keine nachhaltige Lösung, wenn man jetzt künstlich irgendwelche Arbeitsstellen im Bereich der Stadtverwaltung schafft. Das ist weder für die Stadt Bern noch für die Jugendlichen eine nachhaltige Lösung, denn es ist eine Scheinlösung; nach den 18 Monaten stehen sie ziemlich sicher wieder vor demselben Problem. Viel wichtiger finden wir es, dass Möglichkeiten geschaffen werden, dass Jugendliche, die bei der Stadt keinen Platz mehr haben, in der Privatwirtschaft weiterbeschäftigt werden können. Aus diesem Grund und aus Gründen, die Pascal Rub bereits ausgeführt hat, werden wir das Postulat klar ablehnen. Bei einer punktweisen Abstimmung können wir einzig Punkt 3 zustimmen – der ist aber in unseren Augen bereits umgesetzt. Falls das Postulat doch überwiesen werden soll, bitten wir, die Antwort des Gemeinderats gleich als Prüfungsbericht zu genehmigen, sehr gern auch in Kombination mit der Medienmitteilung. Wieso nicht einmal zwei Prüfungsberichte zu einem Postulat?

Eine Frage noch an den Gemeinderat: Er sagt, wie schon mehrfach, dass er Punkt 2 nicht umsetzen können wird. Trotzdem bittet er, das Postulat zu überweisen. Ich frage mich, was hier noch weiter geprüft werden soll. Vielleicht wäre es ehrlicher gewesen vom Gemeinderat, wenn er diese Forderung, die Pascal Rub und ich nun erhoben haben, nämlich die Antwort als Prüfungsbericht zu genehmigen, selbst auch schon gestellt hätte.

Erich J. Hess (JSVP) für die Fraktion SVPplus: Dies ist wieder ein typischer SP/JUSO-Vorstoss. Es geht nur darum, die Verwaltung aufzustocken. Leute, die lange in der Verwaltung gearbeitet haben, die dort die Lehre gemacht haben, soll man irgendwie in der Verwaltung weiterbeschäftigen. Aber es kann nicht gehen, dass man die Verwaltung durch solche Projekte immer und immer weiter aufstockt. Man sieht das bei verschiedenen Projekten, die von dieser Seite lanciert worden sind, dass man befristete Arbeitsstellen eingeführt hat. Aus der Befristung ist dann ein permanenter Zustand geworden, diese Stellen wurden nicht mehr aufgehoben. Es kann nicht sein, dass man einem Lehrling weiter Arbeit gibt, obwohl man keine mehr hat. Es kann nicht sein, dass man Lehrlingen, die bei der Stadtverwaltung die Lehre gemacht haben, nicht mal den Ernst des Lebens zeigt, das heisst, sie in der Privatwirtschaft arbeiten lässt, wo ein ganz anderer Druck herrscht als in der Stadtverwaltung. In der Stadt-

verwaltung hat man nicht ganz die Ansprüche und den Druck, wie man das in der Privatwirtschaft hat. In der Privatwirtschaft müssen die Lehrlinge lernen, dass Löhne nur ausbezahlt werden können, wenn im Betrieb etwas läuft; wenn nichts läuft, können auch keine Löhne ausgezahlt werden. Genau diesem Druck ist in der Stadtverwaltung niemand unterstellt. Die SVPplus-Fraktion wird dieses Postulat ablehnen. Ich hoffe, die Mehrheit des Rats macht dasselbe.

Daniel Klauser (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Jugendarbeitslosigkeit ist ein drängendes Problem, und wir finden es wichtig, dass das Postulat angenommen wird. Es ist richtig und wurde schon mehrfach erwähnt, dass von der Stadtverwaltung in dieser Richtung schon viel gemacht wird. Diesen Eindruck hatte ich auch anlässlich des Delegationsbesuchs in diesem Sommer. Es ist wichtig, dass man das vorhandene Engagement unterstützt, indem man das Postulat annimmt – lehnen wir es ab, signalisieren wir damit: „Schon gut, dass ihr das macht, aber eigentlich ist das nicht so wichtig.“ Deshalb ist es wichtig, dieses Postulat anzunehmen. Es ist richtig, dass Punkt 2 geprüft wird, ob man eine Weiterstellungsgarantie geben kann und allenfalls auch, an welche Bedingungen diese geknüpft sein soll. Es ist ein Postulat, und es geht hier wirklich darum, zu prüfen, in welcher Form das gemacht werden kann. Deshalb wird die GFL/EVP-Fraktion das Postulat annehmen.

Einzelvotum

Jan Flückiger (GLP): Nur ein Satz als Reaktion auf Daniel Klauser: Vor ein paar Monaten hatten wir die Budgetdebatte, an der wir über Effizienz sprachen. Im Gegensatz zur GFL finde ich nicht, dass zu einer Sache, die in der Stadtverwaltung bereits umgesetzt worden ist, durch einen Vorstoss noch zusätzlich ein Prüfungsbericht erarbeitet werden soll. Das ist reines Beschäftigungsprogramm. Ich frage mich dann, ob das Einreichen solcher Vorstösse bereits ein erster Schritt für solche Arbeitsbeschaffungsmassnahmen in der Stadtverwaltung und für die Krisenbekämpfung sein soll.

Beschlüsse

1. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 und 2 des Postulats erheblich (40 Ja, 23 Nein).
2. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 des Postulats erheblich (43 Ja, 20 Nein, 1 Enthaltung).
3. Der Stadtrat lehnt die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht ab (25 Ja, 40 Nein).

4 Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Jacqueline Gafner Wasem, FDP): Reduktion der Fahrspuren am Nordring: Wann wird das verfehlte Pilotprojekt abgebrochen?

Geschäftsnummer 09.000284 / 09/261

- Der Stadtrat lehnt den Antrag auf Diskussion ab (17 Ja, 45 Nein). -

Obwohl der Rat die Diskussion ablehnt, erhält die Rednerin vorerst das Wort, da das Abstimmungsergebnis anfangs fälschlicherweise als Zustimmung interpretiert wurde. Die Rednerin wird während des Votums dann vom Vorsitzenden Ueli Haudenschild unterbrochen.

Interpellantin *Jacqueline Gafner Wasem (FDP)*: Ich stelle fest, dass die Fragen, die die FDP-Fraktion am 13. August 2009 gestellt hat, in der Antwort des Gemeinderats vom 9. September 2009 entweder gar nicht, nicht präzise oder sogar irreführend beantwortet werden. Zur ersten

und vielleicht wichtigsten der gestellten Fragen, wer konkret den Entscheid zu dieser kontra-produktiven Spurverengung am Nordring gefällt hat, die während der Sommerferien realisiert worden ist, bekommt man keine Antwort. Wir haben nicht gefragt, wer das Projekt erarbeitet hat, sondern wir haben gefragt, wer den Entscheid gefällt hat und für die Umsetzung von diesem unter allen Titeln verfehlten Unterfangen verantwortlich zeichnet. Offenbar niemand. Wenn man aber zwischen den Zeilen liest, wird rasch klar, was hier abgelaufen ist. Hier haben sich ein paar Verkehrsplaner mit ein paar anderen städtischen Angestellten, hauptsächlich aus der Direktion von Gemeinderätin Rytz, mit einer Vertretung von Bernmobil zusammengesetzt und unter sich etwas ausgehandelt.

An dieser Stelle folgt der Unterbruch durch den Vorsitzenden Ueli Haudenschild.

Ich gebe nun also nur noch die kurze Erklärung ab: Dass Rot-Grün nicht darüber diskutieren will, ist mir klar. Dass sie einmal mehr Unterstützung bekommen haben durch BDP/CVP, wird offenbar auch langsam zur Tradition. Ich kann Ihnen hier versprechen, dass wir andere Wege finden werden, die Haltung der FDP zu publizieren – mit mehr Breitenwirkung als hier im Rat.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion FDP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

5 Dringliche Motion Erich J. Hess (SVP)/Henri-Charles Beuchat (CVP)/Tanja Sollberger (GLP)/Daniela Lutz-Beck (GFL)/Beat Zobrist (SP)/Aline Trede (GB): Installation von Brückennetzen gegen Suizide in der Stadt Bern

Geschäftsnummer 09.000233 / 09/211

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 14. Oktober 2009

Erich J. Hess (JSVP): Es wundert mich nicht, dass der Gemeinderat diese Motion ablehnt – andernfalls hätte er schon lange etwas in dieser Hinsicht unternommen. Wir als Parlament müssen hier korrigierend eingreifen. Der Bericht des Bundesamts für Strassen Astra vom Mai 2006 hat deutlich gemacht: Mehrere Brücken in Bern sind sogenannte „Hot Spots“, Orte also, an denen aussergewöhnlich viele Suizide stattfinden. Keine andere Stadt hat so viele Hot Spots wie die Stadt Bern. Das ist ein sehr trauriges Resultat. In unser aller Interesse müssen wir verhindern, dass Menschen durch diese Brücken gefährdet werden. Das heisst, Leute, die unter der Brücke durchgehen, und Leute, die unter diesen Brücken wohnen. Wir müssen aber auch verhindern, dass es spontane Suizide gibt, Leute, die von diesen Brücken springen und das vielleicht einen Tag später nicht mehr tun würden. Es ist mir klar: Man kann nie alle Suizide verhindern. Es ist aus meiner Sicht auch das Recht eines Menschen, sich umzubringen, wenn er dies will; er soll aber dadurch nicht noch andere Leute gefährden. Ich bin aber der Meinung, dass ein grosser Teil der Suizide, die auf Berner Brücken begangen werden, kurz und spontan entschiedene Suizide sind. Wenn jemand etwa einen schlechten Entscheid bekommen hat in der Innenstadt und im Kurzschluss über die Brücke springt. Diese Suizide können wir verhindern, indem wir an den wichtigen Brücken in der Stadt Bern Brückensuizid-auffangnetze montieren.

Allfällige denkmalpflegerische Argumente müssen aus meiner Sicht hintanstehen. Mir ist es lieber, Menschenleben zu retten, als auf unnötige Einwände der Denkmalpflege einzugehen.

Alle Stadträte haben ja Zeichnungen und Fotomontagen zugesandt bekommen, auf denen man sehen kann, dass Brückensuizidnetze nicht schlimm aussehen – man sieht sie kaum. Blicken Sie mal von der Kirchenfeldbrücke zur Münsterterrasse – das Netz sehen Sie von weitem nicht, und von nahem muss man sich schon anstrengen, um es zu sehen. Die Netze der Münsterplattform haben gezeigt, dass solche Suizidauffangnetze wirklich effizient sind. Es hat sich auch gezeigt, dass sich die Suizide, die dort nicht stattgefunden haben, nicht einfach an andere Orte verlagert haben.

Ich bitte Sie, diese Motion klar anzunehmen und den Druck auf den Gemeinderat gross werden zu lassen, damit er das auch wirklich in der Frist umsetzt, die wir ihm in dieser Motion setzen. Es sind realistische Daten, die in dieser Motion genannt werden. Man hat nun fast zwei Jahre Zeit, diese Netze zu montieren, das ist realistisch. Wir erwarten vom Gemeinderat sofort einen Kreditantrag, damit wir gleich über die Finanzierung dieser Netze befinden können.

Es hat mich sehr gefreut, dass viele Stadträtinnen und Stadträte meinen Vorstoss unterstützt haben; es würde mich freuen, wenn alle meine Ideen in Zukunft ähnliche Unterstützung fänden.

Tanja Sollberger (GLP): Das Thema ist sehr emotionell, deshalb möchte ich mit Fakten und Zahlen beginnen: In einem Forschungsprojekt der Astra wurden sogenannte Suizid-Hot-Spots ermittelt und festgestellt, dass sich in Bern eine Ansammlung dieser Hot Spots befindet – 3 von 23 Hotspots befinden sich in Bern. In der Rangliste ist die Kirchenfeldbrücke auf dem 3. Platz, die Kornhausbrücke auf dem 4., auch die Lorrainebrücke ist unter den 23 Hotspots. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass die Pont Bessière in Lausanne, die den ersten Platz eingenommen hatte, inzwischen bereits gesichert ist, ebenso die Brücke im Kanton Zug, die auf dem 2. Platz war. Allgemein kann man sagen, dass die Methode, sich von einer Brücke zu stürzen, in der Schweiz an vierter Stelle ist und insgesamt etwa 11 Prozent ausmacht. In Bern mehr als zweimal so viel, nämlich 30 Prozent.

Wieso soll man also diese Brücken nicht sichern? Es werden vor allem zwei Gründe genannt: erstens das Vorurteil, dass eine Person einfach eine andere Methode wählen werde, wenn sie sich nicht von der Brücke stürzen kann. Das zweite mag das Selbstbestimmungsrecht sein: Jeder Mensch hat den freien Willen, über sein Leben zu verfügen und zu entscheiden. Die Frage ist nun, ob sich diese Menschen wirklich aus freiem Willen von der Brücke stürzen oder ob sie eher in einer Situation sind, in der sie gar nicht zurechnungsfähig sind. Zwei Sachen hier sind wichtig: Erstens ist die Dauer eines solchen Wunsches zeitlich beschränkt, zweitens kann eine Person bezüglich dieses Wunsches sehr ambivalent sein. Es besteht ein innerer Zwiespalt. Die Personen, die Suizidgedanken hegen, sind häufig in einer akuten Notsituation; die Dauer einer solchen Phase ist häufig sehr kurz, sie kann sich sehr schnell ändern. Das heisst, sie befinden sich in einer absoluten Verzweiflung und sehen in diesem Moment keinen Ausweg. Eine grosse Studie in den USA konnte das zeigen: Über 500 Personen sind nach einem misslungenen Suizidversuch bei der Golden Gate Bridge während 26 Jahren begleitet worden. Nur 10 Prozent dieser Personen haben sich im weiteren Verlauf das Leben genommen. Ich muss das wiederholen: nur 10 Prozent. Die Aussage, dass sich diese Personen so oder so irgendwie das Leben nehmen, stimmt definitiv nicht. Auch konnte man – wie Erich J. Hess schon gesagt hat – zeigen, dass nach der Sicherung der Münsterplattform später weniger Personen von anderen Brücken gesprungen sind. In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass die Sicherung der Münsterplattform weltweit als Vorbild dient – die Golden Gate Bridge wird nach diesem Modell gesichert werden. Der zweite Punkt, den ich angesprochen habe, ist die Ambivalenz gegenüber dieser Entscheidung. Diese wird deutlich am Beispiel des Mannes, der einen Sprung von der Golden Gate Bridge überlebt hat; er sagt, dass er es noch während des Sprunges bereut habe. Die Ambivalenz zeigt sich auch bei vielen Perso-

nen, die es mit Medikamenten versuchen und dann selbst Hilfe anfordern, bevor diese Medikamente zu wirken beginnen. Der Entscheid ist also für sehr viele nicht einfach klar, und sicher ist es nicht der freie Wille. Der Entscheid entsteht in einer inneren Notsituation und Ausweglosigkeit. So ist es auch einleuchtend, dass die Zugänglichkeit solcher letaler Methoden einen Einfluss auf die Suizidrate hat. Wenn die Verfügbarkeit einer Suizidmethode erschwert wird, nimmt die Suizidrate insgesamt ab, das konnte man in internationalen Studien nachweisen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn die Methoden leicht zugänglich sind und eine gängige Methode darstellen; das trifft auf die Brücken in Bern vollumfänglich zu. Das heisst: Mit der Sicherung dieser Brücken kann man Menschenleben retten.

Ein ganz anderes Thema ist die Traumatisierung von Dritten und von Professionellen, im Fall der Kirchenfeldbrücke sogar die Lebensgefährdung von Dritten. Diese Brücken befinden sich mitten in der Stadt im öffentlichen Raum, wo viele Menschen den Suizid mitbekommen – unter der Kirchenfeldbrücke ist ein Sportplatz, wo Menschenleben gefährdet sind, oder es betrifft Menschen, die durch ein solches Erlebnis ganz einfach traumatisiert sind. Sie bekommen diese Geschichten eins zu eins mit; die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Kirchenfeld und ihre Betreuer haben zum Weltsuizid-Präventionstag einen eindrücklichen Aufruf erlassen, man möge endlich diese Netze bauen. Hier erstaunt mich die kurze Antwort des Gemeinderats auf dieses Anliegen doch sehr.

Zum Thema Traumatisierung von Professionellen möchte ich noch meine persönlichen Erlebnisse schildern. Als angehende Notärztin habe ich in mehreren Fällen den Tod von Suizidopfern feststellen müssen, und zwar nicht nur bei Personen, die sich von der Brücke gestürzt haben. Manche werden sagen, das gehöre zum Job. Denen muss ich entgegnen, dass mich die Fälle von Brückensuiziden deutlich mehr beschäftigt und verfolgt haben, und zwar waren es überdurchschnittlich viele Junge; es ist auch bewiesen, dass sich Junge häufiger mit dieser Methode das Leben nehmen. Aus dem Umfeld und der Situation habe ich immer irgendwie mitbekommen, dass diese Personen sich in einer inneren akuten Verzweiflung befunden haben. Ich war fassungslos und traurig über den Tod dieser Personen. Man hätte diese Suizide verhindern können. In einem Fall war ich auch von den Bildern extrem traumatisiert; diese Bilder haben mich über Wochen verfolgt, es sind grauenhafte Bilder, es sind extrem traurige Geschichten, die einen nicht einfach so loslassen.

Wieso also soll man diese Brücken sichern? Man kann nachhaltig Menschenleben retten, diese Brücken sind an einem extrem öffentlichen Ort, an dem Unbeteiligte betroffen sind, es werden Dritte tödlich gefährdet, Unbeteiligte werden traumatisiert. Es ist ganz einfach ein Zeichen für die Bewohner dieser Stadt, dass uns ihr Leben wichtig ist. Ich hoffe von ganzem Herzen, dass diese Motion überwiesen wird. Ein Postulat nützt in dieser Beziehung überhaupt nichts, das haben wir der Antwort des Gemeinderats entnehmen können. Beim Postulat von Daniela Lutz von diesem Frühling hat der Gemeinderat noch geantwortet, dass er die verfügbaren Zahlen als zu wenig aussagekräftig erachtet und man aus diesen keine klaren Schlüsse ziehen könne. Jetzt, fünf Monate später, sind dem Gemeinderat wahrscheinlich die Argumente ausgegangen, denn er schreibt einfach, dass es eine ähnliche Stossrichtung sei wie das Postulat. Geländeerhöhungen bringen übrigens deutlich weniger und sind auch in denkmal-schützerischer Hinsicht problematischer. Wir fordern den Gemeinderat auf, diese Netze jetzt einfach zu bauen, deshalb werden wir die Motion sicher nicht in ein Postulat wandeln. Über eine allfällige punktweise Abstimmung kann man diskutieren.

Daniela Lutz-Beck (GFL): Ich möchte nicht mehr viel zu diesem interfraktionellen Vorstoss sagen – alle Stadträtinnen und Stadträte, alle Gemeinderätinnen und Gemeinderäte haben die Informationen vom Berner Bündnis gegen Depression erhalten. Die Studien sind veröffentlicht, eine Lobbygruppe aus Fachleuten hat sich gebildet, darunter auch Police Bern, das Amt für Bevölkerungsschutz, die Kirchen und das Care-Team. Ich möchte darauf hinweisen, dass

das Bundesamt für Strassen auf Ende 2008 die Richtlinien für konstruktive Einzelheiten von Brücken herausgebracht hat. Im Kapitel 7 sind die baulichen Massnahmen zur Suizidprävention aufgeführt, die ich hier zitieren möchte: „Wirkung von Massnahmen: Suizide durch Sprung aus grösserer Höhe werden zu einem grossen Teil von Brücken mit einer grossen Länge ausgeführt. Entsprechend aufwändig sind die baulichen Massnahmen. Die suizidverhütenden Massnahmen müssen angemessen sein. Es kann nicht erwartet werden, dass die Wirkung vollständig ist. Die Häufigkeit von Suiziden kann jedoch erheblich herabgesetzt werden, wodurch ein Aufschaukeln der Suizidrate verhindert werden kann. Eine Verschiebung der Suizide an einen anderen Brückenschwerpunkt ist möglich, jedoch nicht sehr häufig. Im speziellen, jedoch seltenen Fall einer kurzen Brücke kann mit einem geringen Aufwand die Suizidhäufigkeit gesenkt werden. Bei dieser Ausgangslage sind Massnahmen auch bei einer geringen Häufigkeit von Suiziden zu prüfen.“

Das von mir vor einem Jahr eingereichte Postulat und jetzt die später gefolgte Motion wurden eingereicht, als die Daten von Prof. Thomas Reisch nicht mehr wegzuleugnen waren. Die erdrückenden Fakten stehen im Raum, wir können sie nicht mehr leugnen. Es ist unverantwortlich, nicht zu handeln. Wir werden, wie bereits gesagt, nicht alle Suizide verhindern können, aber wir müssen alles tun, um vermeidbare, spontane Suizide zu verhindern. Suizidalität ist kein Zustand, der anhält. In den allermeisten Fällen, wie Tanja Sollberger bereits ausgeführt hat, also in über 90 Prozent der Fälle, ist ein vom Suizid geretteter Mensch froh, weiterhin am Leben zu sein. Vor einem Jahr wurde mein Postulat eingereicht. Das Thema wurde von den Medien aufgenommen, die Bevölkerung ist heute auf dieses Thema sensibilisiert, Unwahrheiten werden nicht mehr wahrer, wenn sie wiederholt werden, wie die Mär der Verschiebung von Suiziden auf andere Mittel zeigt. Suizide können verhindert werden. Ich danke übrigens heute allen, die sich dafür engagieren, Vorurteile und falsche Behauptungen zum Thema Suizid abzubauen. Schüler und Lehrer des Kirchenfeld-Gymnasiums, die heute auch auf der Tribüne sitzen, setzen sich bereits seit langer Zeit dafür ein, dass die Menschen, die sich aus Verzweiflung von der Kirchenfeldbrücke stürzen, nicht weiter dieser Verzweiflung nachgehen müssen und auf den Sportplatz stürzen. Die Lehrer wollen auch in Zukunft in ihrem Bemühen ernst genommen werden, Schülerinnen und Schüler vor der direkten Konfrontation durch einen Suizid von der Brücke zu schützen, etwa während des Unterrichts.

Wie heute im „Bund“ von Tanja Sollberger und Daniel Schroff von der Kantonspolizei erwähnt, berührt uns jeder Mensch, der seinem Leben selber ein Ende setzt. Daher wird die GFL/EVP-Fraktion an der Motion festhalten, eine Wandlung in ein Postulat kommt für uns nicht in Frage.

Beat Zobrist (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Zur häufig gehörten Meinung, wenn sich jemand das Leben nehmen wolle, dann solle man ihm den freien Willen lassen, setze ich gewisse Fragezeichen. Was heisst denn „freier Wille“? Wenn man sich das Leben nehmen will, ist man vielleicht krank, in einer psychischen Notlage – in der Regel sind die Leute nur während eines begrenzten Zeitraums suizidal. Die Leute wollen im Übrigen nicht sterben, sondern sie wollen einfach nicht so weiterleben. Psychische Erkrankung, Krise – die Handlungsfähigkeit ist eingeschränkt. Wenn die Krise und diese Krankheit überwunden sind, dann wollen sie weiterleben. Viel Leid für die Angehörigen kann verhindert werden. Es ist also sinnvoll, Suizide zu verhindern. Eine Möglichkeit, Suizide zu verhindern, ist die Einschränkung der Mittel. Die Erfahrung zeigt, dass suizidale Menschen nicht einfach ein anderes Mittel wählen, wenn ein gewähltes Mittel nicht vorhanden ist – sondern sie machen es dann einfach nicht. Ein Beispiel zum Beleg: Als man die Netze an der Münsterplattform montiert hat, hatte das nicht zur Folge, dass sich die Leute eher durch Brückensprünge das Leben genommen hätten. Es gab danach nicht mehr Brückensuizide, sondern erstaunlicherweise sogar weniger.

Sehr erstaunlich ist nun die Antwort des Gemeinderats: Sie ist wahnsinnig schwammig. Er will allenfalls das Gelände ein wenig erhöhen (was klar weniger wirksam ist), er will nur prüfen, er will keinen Zeitpunkt nennen, nichts. Die SP/JUSO macht bei diesem Spiel nicht mit. Es gibt in Bern betreffend Brückensuiziden drei Hot Spots: Kirchenfeldbrücke, Kornhausbrücke, Lorrainebrücke. Dort müssen wir so schnell wie möglich Netze montieren. Wir halten deshalb in diesen Punkten an der Motion fest. Wir erwarten eine Umsetzung, und zwar zu dem Termin, der in der Motion genannt ist, der ist realistisch. Weniger dringend und weniger nötig sind die Monbijou- und die Nydeggbrücke. Die Nydeggbrücke ist zu wenig hoch – wer sich das Leben nehmen will, will sich nicht nur verletzen. Das ist auch bei der Monbijoubrücke der Fall; diese ist zudem eine Autobrücke, und von solchen aus wird offenbar weniger Suizid begangen. Wir sind der Meinung, dass man, wenn man seriös vorgehen will, sicher mal diese drei Hot Spots durch unsere Motion durchbringen wollen und vom Gemeinderat wirklich erwarten, dass er die Massnahmen bald umsetzt. Die anderen zwei Brücken müssen wir aus der Motion rausnehmen, die werden wir als Motion nicht mehr unterstützen, sondern noch als Postulat annehmen – prüfen kann man immer.

Den drei Hot Spots wollen wir Gewicht verleihen – wir wollen deshalb nicht ein Paket mit drei Brücken, die unbedingt sein müssen, und zwei Brücken, die nicht unbedingt sein müssen. Deshalb verlangen wir eine punktweise Abstimmung – wir bitten Sie deshalb, die Punkte 1, 2 und 4 (Kornhaus-, Lorraine- und Kirchenfeldbrücke) als Motion anzunehmen; Punkte 3 und 5 (Nydegg- und Monbijoubrücke) werden wir als Motion ablehnen und nur als Postulat annehmen.

Aline Trede (GB): Nachdem alles Wichtige schon gesagt wurde, hier nur zusammenfassend: Wir alle wollen Suizide verhindern, es lohnt sich um jeden Fall, bei dem wir es schaffen. Brücken sind, wie wir gehört haben, Orte, die Suizide anziehen, vor allem spontane. Da wir in Bern sehr viele Brücken haben, sind wir besonders in der Verantwortung. Brücken mit Schutzmassnahmen zu versehen hilft, das zeigen die Erfahrungen. Verlagerungen auf andere Objekte sind sehr gering. Da wir Suizide verhindern können, wenn wir die Möglichkeiten dazu verringern, sollten wir diese Massnahmen ergreifen, und zwar so schnell wie möglich.

Fraktionserklärungen

Natalie Imboden (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Jeder Suizid verursacht viel Leid, dahinter steckt ein persönliches Schicksal, viel Not, Verzweiflung, nicht nur für die direktbetroffene Person, sondern auch für die Angehörigen, Freundinnen und Freunde, die Zurückgebliebenen, aber auch für die – wie im Fall der Kirchenfeldbrücke – Unbeteiligten, die sich trotzdem mit dieser Situation konfrontieren müssen. Die Fraktion GB/JA! stimmt die Tatsache der hohen Suizidrate in unserer westlichen Gesellschaft sehr nachdenklich. Sie zwingt uns alle, jeden und jede Einzelne, aber auch das Kollektiv, zum Nachdenken, Hinterfragen, sicher aber auch zum Handeln. Wir sind aber auch überzeugt, dass der freie Wille des Individuums, aus dem Leben zu scheiden, zu seiner persönlichen Freiheit gehört und respektiert werden muss – bei allem Schmerz. Auch wir sind der Meinung, dass die Gesellschaft handeln muss. Wichtig sind für uns aber auch die Fragen, die wir heute Abend nicht primär diskutieren – die gesellschaftliche Verantwortung, die Vereinzelung von Leuten in unserer Gesellschaft, auch der Druck der Wirtschaft, den man auch am aktuellen Beispiel von Frankreich sieht, wo in einem einzelnen Betrieb sich Suizide häufen. Es braucht Hilfsangebote medizinischer und psychologischer Art. Es braucht die soziale Verantwortung, es braucht Präventionsmassnahmen. Bau-liche Massnahmen wie der Brückenschutz können für uns ein Element sein.

Zur vorliegenden Motion hat die Fraktion GB/JA! aber Stimmfreigabe beschlossen. Stimmfreigabe deshalb, weil einige aus unserer Fraktion der Meinung sind, dass die konkreten präzisieren

Forderungen der Motion einen Beitrag leisten können, andere finden sie zu eng formuliert. Ein Postulat hätten wir alle unterstützen können – das finden wir nach wie vor den besten Weg. Wir haben auch schon gehört, die Motion wird schon nicht mehr von allen mitgetragen. Mit dem Postulat könnte man klären, welches die besten baulichen Massnahmen sind, welches die Prioritäten, die man setzen will. Wir hoffen nun trotzdem, dass man die Motion in ein Postulat wandelt und dann die konkreten Schritte an die Hand nehmen kann.

Edith Leibundgut (CVP) für die BDP/CVP-Fraktion: Der Suizid von der Brücke geschieht meist im Affekt, wie schon mehrere hier im Saal betont haben. Wer seinen Tod über eine längere Zeitphase plant, wählt oft einen sanfteren Weg. Harte Suizide wie der Brückentod sind zudem oft an eine Überdosis an Medikamenten, Alkohol oder Drogen gekoppelt, die die Hemmschwelle für einen solchen bitterharten Entscheid bekanntlich massiv heruntersetzen. Das heisst konkret: Wer von der Brücke springt, ist selten bei sich selbst. Umso mehr sind wir alle gefordert, Menschen in Extremsituationen zu schützen und ihnen Netze anzubieten, die sie auffangen. In diesem Zusammenhang einfach ein höheres Geländer zu bauen wird den todeswilligen Menschen niemals abhalten, trotzdem zu springen – so geschehen auf der Autobahnbrücke Richtung Fribourg. Ein Auto hält auf dem Pannestreifen an, der Fahrer springt auf das Dach seines Autos, klettert leichtfüssig auf die drei Meter hohe Abschränkung und stürzt sich vor meinen Augen in die Tiefe dahinter. Die Kinder haben es zum Glück nicht mitbekommen, ich habe geschwiegen, so gut es gegangen ist. Ein Netz hätte sein Leben gerettet – er hätte sich noch einmal die Augen reiben und einen Neuanfang wagen können. Fragt man Überlebende Jahre später nach der momentanen Befindlichkeit im Leben, sind viele dankbar, dass es nicht geklappt hat und das Leben seither doch noch einiges an Aufgaben und Sinn für sie bereitgehalten hat. Schöne Momente, die sie nicht hätten missen wollen, schwere Momente auch, die aber tragbar waren. Fragt man aber erst recht die Angehörigen, so wissen vor allem Betroffene, enge Familienangehörige, die einen Familienangehörigen durch Suizid verloren haben, oder Eltern, die ein Kind durch Suizid verloren haben, dass so ein Ereignis im ganzen Umfeld über Jahre und Jahrzehnte, über ganze Generationen hinweg unauslöschliche Spuren hinterlässt, die sich nicht wegdenken oder wegdiskutieren und schon gar nicht ungeschehen machen lassen. Immer wiederkehrende Schuldgefühle tangieren so manches im Grunde glückliche Leben im Umfeld von durch Suizid Verstorbenen und werfen einen breiten Schatten. Diese Kosten kann man, darf man nicht hochrechnen.

Die Motion verlangt eine zeitlich gestufte und realistische Umsetzung zum Bau der Netze. Die dazu notwendigen Kreditbeschlüsse müssen zügig umgesetzt werden, weil dadurch Menschenleben gerettet werden können. Die Argumentation des Gemeinderats, der Zeitpunkt einer Realisierung könne nicht fixiert werden, wird von der BDP/CVP-Fraktion nicht geteilt. Wir halten an der Motion in allen Punkten fest.

Christoph Zimmerli (FDP) für die FDP-Fraktion: Wer einmal einen Suizid hat miterleben müssen, der weiss, wie berechtigt die Forderung nach Installation von Brückennetzen an den grossen Berner Brücken ist. Natürlich ist so eine Installation mit nicht unerheblichen Kosten verbunden. Ob wir bereit sind, diese Kosten zu tragen, ist eine Frage der Prioritätensetzung. In diesem Fall investieren wir direkt in den Schutz von Menschenleben – damit ist die Prioritätensetzung klar gegeben. Der Einwand der Denkmalpflege ist zwar ein berechtigtes Anliegen, allerdings sind solche Netze heutzutage sehr diskret. In der Sache geht es um eine Güterabwägung zwischen dem Schutz von Menschenleben und dem Schutz des Stadtbilds. Der Ausgang dieser Abwägung liegt auf der Hand: Würde der Denkmalschutz vorgezogen und zu einer Ablehnung dieser Netze führen, so würde der Denkmalschutz allzu dogmatisch verstanden. Selbstredend wird bei der Umsetzung dieser Projekte auch die Denkmalpflege ein Wort mitreden können. Der Gemeinderat wendet ein, dass nebst den Netzen auch andere Mass-

nahmen wie Geländeerhöhungen geprüft werden sollen. Das ist nicht zu bestreiten – es wird Sache der Fachleute sein, die geeigneten Massnahmen umzusetzen. Es ist auch Sache der Fachleute, zu entscheiden, welche Brücken prioritär angegangen müssen. Ich selbst bin kein Fachmann und kann mich hierzu nicht äussern.

Damit es in dieser wichtigen Sache endlich vorwärtsgeht, muss die Dringliche Motion unterstützt werden. Der Zeitpunkt der Realisierung ist eine Frage des Willens, nach dem Motto „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“. Wenn also der Stadtrat heute den vorgeschlagenen Zeitplan bestätigt, dann gilt der und ist umzusetzen. Aus diesem Grund stimmt die FDP-Fraktion dem Vorstoss vollumfänglich zu.

Beschlüsse

1. Die Motionäre lehnen eine punktweise Abstimmung ab.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (61 Ja, 4 Nein, 5 Enthaltungen).

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Der Protokollführer: *Markus Schütz*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.45 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Michael Aebersold
 Cristina Anliker-Mansour
 Rania Bahnan Buechi
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Thomas Begert
 Kathrin Bertschy
 Lea Bill
 Manfred Blaser
 Peter Bühler
 Conradin Conzetti
 Rithy Chheng
 Dolores Dana
 Bernhard Eicher
 Susanne Elsener
 Tania Espinoza
 Regula Fischer
 Jan Flückiger
 Urs Frieden
 Rudolf Friedli
 Jacqueline Gafner Wasem
 Jeannette Glauser
 Simon Glauser

Thomas Göttin
 Claude Grosjean
 Guglielmo Grossi
 Erich J. Hess
 Kurt Hirsbrunner
 Jimmy Hofer
 Natalie Imboden
 Mario Imhof
 Ueli Jaisli
 Dannie Jost
 Ruedi Keller
 Daniel Klausner
 Michael Köpfli
 Vania Kohli
 Peter Künzler
 Lea Kusano
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Ursula Marti
 Corinne Mathieu
 Claudia Meier
 Robert Meyer
 Patrizia Mordini
 Philippe Müller

Nadia Omar
 Stéphanie Penher
 Pascal Rub
 Rahel Ruch
 Hasim Sancar
 Martin Schneider
 Rolf Schuler
 Miriam Schwarz
 Tanja Sollberger
 Hasim Sönmez
 Barbara Streit-Stettler
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Aline Trede
 Gisela Vollmer
 Nicola von Greyerz
 Tanja Walliser
 Peter Wasserfallen
 Béatrice Wertli
 Thomas Weil
 Manuel C. Widmer
 Rolf Zbinden
 Christoph Zimmerli
 Beat Zobrist

Entschuldigt

Henri-Charles Beuchat
 Beat Gubser
 Leyla Gül

Stefan Jordi
 Daniela Lutz-Beck

Christine Michel
 Markus Wyss

Vertretung Gemeinderat

Edith Olibet BSS

Regula Rytz TVS

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD

Barbara Hayoz FPI

Reto Nause SUE

Ratssekretariat

Jürg Stampfli, Ratssekretär
 Barbara Waelti, Protokoll

Beat Roschi, Ratsweibel
 Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler

Traktandenliste

Traktanden Nrn. 14, 15 und 16 sind zurückgezogen.

7 Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Unser Berner Bär gehört auf jedes Fahrzeug von BernMobil

Geschäftsnummer 09.000261 / 09/221

Direktorin TVS *Regula Rytz* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: Die Stadt Bern hat die Verkehrsbetriebe 1997 in die Selbstständigkeit entlassen. BernMobil ist gemäss dem städtischen Anstaltsreglement eine autonome öffentlich-rechtliche Anstalt und entscheidet deshalb selber über das Erscheinungsbild seiner Fahrzeuge. Anlässlich der Umbenennung in BernMobil hat sich das Unternehmen auch ein neues Erscheinungsbild für seine Trams und Busse gegeben. Bei der Wahl der Farbe Rot spielte neben Sicherheitsüberlegungen auch der hohe Wiedererkennungseffekt eine Rolle. Fast zehn Jahre nach Einführung kann denn auch festgestellt werden, dass die roten Fahrzeuge von BernMobil in der ganzen Schweiz bekannt und beliebt sind, ähnlich den blauen Fahrzeugen der Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ) oder den grünen Fahrzeugen der Basler Verkehrsbetriebe (BVB).

Der Gemeinderat hat erst vor kurzem mit BernMobil über die angemessene Gestaltung der Werbung auf den Fahrzeugen diskutiert und das Unternehmen daran erinnert, dass seine Fahrzeuge im UNESCO-Weltkulturerbe unterwegs sind. BernMobil setzt deshalb klare Rahmenbedingungen für die Werbung: Von insgesamt 38 Trams dürfen nicht mehr als sieben Werbeträgers und je ein „Kulturtram“ und „Eventtram“ unterwegs sein. Tabak- und Alkoholwerbung ist nicht zugelassen. Beim Kulturtram und Eventtram, die günstig abgegeben werden, muss das Erscheinungsbild von BernMobil stark berücksichtigt werden. Bei den Bussen verzichtet BernMobil auf grossflächige und andere Werbeformen – so z.B. auf „Trafficboards“, wie sie in anderen Städten eingesetzt werden – welche die Fahrgäste stören könnten.

Zu den einzelnen Fragen nimmt der Gemeinderat wie folgt Stellung:

Zu Frage 1: BernMobil entscheidet selbst über sein Erscheinungsbild, der Berner Bär ist auf seinen Fahrzeugen präsent. Er ist in stilisierter Form gut erkennbar neben der Fahrzeugnummer rechts vorne und links hinten am Fahrzeug angebracht. Lediglich bei einigen der ältesten Fahrzeuge fehlt der Bär. Diese werden in nächster Zukunft ausser Betrieb genommen und durch neue Fahrzeuge ersetzt, auf denen der Berner Bär ebenfalls präsent sein wird. Es besteht keine Absicht, das bewährte Erscheinungsbild von BernMobil zu verändern.

Zu Frage 2: Das Wappen der Stadt Bern wird primär für den Auftritt der „hoheitlichen“ Stadt, also der Stadtverwaltung verwendet. Der Bär ist in stilisierter Form auf den Fahrzeugen von BernMobil vorhanden und dokumentiert die Zugehörigkeit des Unternehmens zur Stadt Bern.

Zu Frage 3: Werbeträgers machen den weitaus grössten Teil des Werbegeschäfts von BernMobil aus. Der Werbewert dieser Fahrzeuge ist grösser, wenn der Auftraggeber die Farbe frei wählen kann. BernMobil behält sich aber vor, Werbeentwürfe abzulehnen.

Zu Frage 4: Vergleiche Antwort 3.

Zu Frage 5: Selbstverständlich platziert BernMobil die Werbeflächen in den Fahrzeugen so, dass die elektronischen Fahrgastanzeigen in der Regel für alle Passagiere sichtbar sind. Falls die Fahrgastanzeige für einzelne Fahrgäste trotzdem nicht sichtbar ist, besteht die Möglichkeit, sich über die akustische Haltestellendurchsage zu informieren.

Manfred Blaser (SVP): In dieser Angelegenheit spreche ich im Namen der Trambenutzer. Früher waren die Trams gelb-grün, dann ist man auf die rote Farbe umgestiegen, weil man diese besser wahrnehmen kann. Mittlerweile gibt es aber auch blaue, grüne und weisse Trams, die nicht gut sichtbar sind. Regula Rytz erwähnte das Vorhandensein des bernischen Wappens. Ich konnte es bei vier Werbetrams überhaupt nicht sehen. Es ist unvorstellbar, dass diese Fahrzeuge innert kurzer Zeit zurückgezogen werden. Bezüglich der Fahrgastanzeigen wende ich ein, dass die Anzeigen vor allem für ältere Leute mit eingeschränkter Beweglichkeit schwerlich sichtbar sind. Man ist dann ganz auf die Akustik angewiesen.

8 Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP) Mario Imhof (FDP): Was geschieht mit dem geschlagenen Holz und Holzhäcksel, welches die Stadtgärtnerei erntet?

Geschäftsnummer 09.000292 / 09/263

Direktorin TVS *Regula Rytz* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: Die Stadtgärtnerei Bern fällt pro Jahr zwischen 200 und 240 Allee- und Parkbäume, was rund 700 Kubikmetern Holz entspricht. Dazu kommen nochmals rund 50 bis 100 Kubikmeter Holz aus den Wäldern, die durch die Stadtgärtnerei bewirtschaftet werden. Die gefällten Bäume weisen in der Regel eine sehr schlechte Holzqualität auf, da sie krank (z.B. Pilze) oder aber bruchgefährdet waren. Hinzu kommt, dass etliche Bäume Eisen- oder Betonteile aufweisen, die seit ca. 1930 für die Stabilisierung verwendet werden.

Zu Frage 1: 90 Prozent des anfallenden Holzes wird an eine spezialisierte Häckselfirma verkauft, welche die Holzstämme auf dem Gelände der Stadtgärtnerei (Elfenau) bearbeitet und anschliessend abführt. Rund 5 Prozent der Baumstämme werden durch die Stadtgärtnerei gespalten und als Brennholz an Interessenten verkauft. Die restlichen 5 Prozent werden von der Stadtgärtnerei für die Verwendung als Parkmobiliar aufbereitet.

Zu Frage 2: Nein. Die Stadtgärtnerei bewirtschaftet die Bäume und ihre Wälder nicht aus ökonomischen Gründen. Im Vordergrund stehen Erholung, Gestaltung, Schutz und Ökologie.

Zu Frage 3: Der von der spezialisierten Firma auf dem Gelände der Stadtgärtnerei aufbereitete Holzhäcksel wird zu rund 20 Prozent als Fallschutzmaterial auf den städtischen Spielplätzen und als Belag für die Finnenbahn im städtischen Allez-Hopp-Fitnessparcours verwendet. Der Rest wird der Energiegewinnung zugeführt.

Zu Frage 4: Ja. Bei guter Qualität des Holzes wird das Material für Spielplätze (Häcksel) und den Tierpark (Äste, hohle Stämme usw.) verwendet.

Zu Frage 5: Seit November 2008 ist das Baumkompetenzzentrum der Stadtgärtnerei für die Pflege und Bewirtschaftung der Bäume auf den drei Friedhöfen der Stadt Bern zuständig. Die fachlich anspruchsvollen Arbeiten (z.B. Baumsicherungsmassnahmen) werden seither durch spezialisierte Mitarbeitende des Kompetenzzentrums ausgeführt, einfachere Arbeiten wie der jährliche Winterschnitt direkt durch das Friedhofspersonal.

Zu Frage 6: Nein. Die Bäume werden in der Regel erst gefällt, wenn sie krank sind oder die Sicherheit nicht mehr gewährleistet werden kann. Diese meist minderwertige Qualität kann nur schlecht verkauft werden, so dass der Fäll- und Entsorgungsaufwand grösser wäre als die erzielten Einnahmen.

Zu Frage 7: Ja. Bereits heute wird der Grossteil des Häckselguts für die Energieproduktion verwendet. Vorgesehen ist zudem, dereinst in der neuen Kehrrechtverbrennungsanlage (Forsthaus West) sämtliches Schnittgut von Bäumen und Sträuchern der Energieproduktion zuzuführen.

9 **Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Wird die Halenstrasse zum Säumerweg?**

Geschäftsnummer 09.000294 / 09/265

Direktorin TVS *Regula Rytz* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: *Zu Frage 1: Ja. Zu Frage 2: Am Sonntag, 13. Dezember 2009.*

Zu Frage 3: Die Sperrung der Halenstrasse ist Bestandteil des Projekts Zubringer Neufeld. Sämtliche Einsprachen gegen die Schliessung wurden am 29. Mai 2002 durch den Regierungsrat des Kantons Bern abgewiesen. Das Projekt wurde anschliessend durch das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) genehmigt. Bereits im März 2002 hatten die Stimmberechtigten der Stadt Bern zudem in einer Variantenabstimmung den notwendigen Kreditanteil der Stadt Bern für die Erstellung des Neufeldzubringers bewilligt. In der beschlossenen Variante war explizit auch die Sperrung der Halenstrasse enthalten. In rechtlicher Hinsicht besteht somit kein Handlungsspielraum in Bezug auf die Sperrung der Halenstrasse. Die Forderung nach der Verlegung des motorisierten Verkehrs aus dem Bremgartenwald ist über dreissig Jahre alt und wurde nicht durch den erwähnten Volksentscheid von 2002, sondern auch durch zwei Regierungsratsbeschlüsse (Nr. 832 im Jahr 1973 und Nr. 1943 im Jahr 2002) gestützt. Während der Gesamterneuerung der Stadttangente (Autobahn A1/Felsenauviadukt) bleibt die Halenstrasse als Provisorium allerdings noch zwei Jahre für den öffentlichen Verkehr offen. Damit kann sichergestellt werden, dass während der Zeit der Autobahnsanierung die Postautos aus dem Raum Friesenberg weitgehend behinderungsfrei zirkulieren kann. Voraussichtlich zum Fahrplanwechsel 2011 wird die Halenstrasse dann auch für den öffentlichen Verkehr gesperrt und anschliessend – wie seit langem geplant – zurückgebaut.

Manfred Blaser (SVP): Meine Zusatzfrage an *Regula Rytz* bezieht sich auf den Brunnen, der sich an der Halenstrasse befindet. Dieser liefert sehr gutes Wasser, das die Leute eigenhändig abfüllen. Viele Leute aus dem Länggassquartier, Fussgänger und Sportler, wollen den Weg begehen, der in den Wald hineinführt. Ist man sich dessen bewusst? Jedenfalls ist dies weiter zu verfolgen.

Direktorin TVS *Regula Rytz* für den Gemeinderat: Der Gemeinderat ist sich bewusst, dass sich der sehr beliebte Glasbrunnen dort befindet. Selbstverständlich ist dieser auch weiterhin zugänglich. Am Anfang der Halenstrasse wird ein neuer Parkplatz erstellt werden. Das ergibt einen zusätzlichen Fussweg von 570 Metern.

Manfred Blaser (SVP): Es sind aber viele ältere Leute, die mit Kanistern den Weg zum Brunnen gehen ...

Im Rahmen der Kleinen Anfrage steht dem Redner keine weitere Redezeit zu.

10 **Motion Fraktion SP/JUSO (Oskar Balsiger/Beat Zobrist, SP) vom 24. Juni 2004: Fussgänger- und velofreundliches Bern: Umgestaltung Ostermundigenstrasse, Abschnitt Zentweg-Pulverweg; Fristverlängerung Punkt 1 / Abschreibung Punkt 2**

Geschäftsnummer 04.000425 / 09/134

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats betreffend Motion Fraktion SP/JUSO (Oskar Balsiger/Beat Zobrist, SP) vom 24. Juni 2004: Fussgänger- und velover-

kehrsfreundliches Bern: Umgestaltung Ostermundigenstrasse, Abschnitt Zentweg-Pulverweg; Fristverlängerung Punkt 1/Abschreibung Punkt 2.

2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Erfüllung von Punkt 1 der Motion um zwei Jahre, d.h. bis Ende Mai 2011, zu.
3. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, den erheblich erklärten Punkt 2 der Motion abzuschreiben.

Bern, 29. April 2009

Änderungsantrag der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS)

~~3. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, den erheblich erklärten Punkt 2 der Motion abzuschreiben.~~ Die Frist für die Erfüllung von Punkt 2 der Motion wird um ein Jahr bis Ende Mai 2010 verlängert.

PVS-Referent *Jimmy Hofer* (parteilos): Es geht um die Fristverlängerung für die Umbauarbeiten zur Sicherung der Velowege, die vom Pulverweg in den Zentweg führen, also Richtung Ostermundigen. Dort soll später auch das Tram Ostermundigen-Bern-Köniz durchgeführt werden. Bei der Behandlung in der Kommission stellten wir fest, dass die Situation dort nicht gänzlich zu sichern ist und die momentane Lösung unbefriedigend ist. Somit wurde beschlossen, die Fristverlängerung zur Annahme zu empfehlen.

Patrizia Mordini (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Das Geschäft wurde von uns mit Oskar Balsiger besprochen und die Örtlichkeiten zusammen mit der Fuss- und Velofachstelle besichtigt. Anlässlich der letzten Diskussion des Geschäfts lehnten wir die Abschreibung ab, weil nichts zur Verbesserung der Situation unternommen worden war. Oskar Balsiger reichte den Vorstoss ein, weil sich dort zwei schwere Unfälle ereigneten. Viele Autofahrende verlassen den Friedhof, ohne auf Velofahrende zu achten. Das ist sehr gefährlich für alle Beteiligten, aber insbesondere für die Velofahrenden. Dass es sich hier um einen Schulweg handelt, darf man nicht vergessen. Es ist also unbedingt nötig, die Autofahrer und Autofahrerinnen darauf aufmerksam zu machen, dass an dieser Stelle nebst Fussgängerinnen und Fussgängern auch Velofahrende entgegen kommen. Es gilt auch die Velofahrenden auf die Ausfahrt hinzuweisen. Seit der letzten Diskussion wurde gar nichts realisiert. Damals sprachen wir uns für eine Signalisierung des Ortes aus. Jetzt wird argumentiert, man wolle bis zur Umgestaltung der Ostermundigenstrasse im Rahmen des Tramprojektes warten.

Wir wollen aber nicht warten, es braucht kurzfristige Übergangslösungen. Das bedeutet keine teuren baulichen Massnahmen, eine Bodenaufschrift „Achtung Ausfahrt“ wäre ausreichend. Deswegen stimmt unsere Fraktion dem Änderungsantrag der PVS zu. Wir wollen keine Abschreibung von Punkt 2, sondern eine Verlängerung um 1 Jahr. Bei Punkt 1 unterstützen wir die Fristverlängerung um zwei Jahre.

Jimmy Hofer (parteilos): Die Lösung bei der Friedhofsausfahrt ist tatsächlich nicht befriedigend. Wie überall gilt auch hier: Autofahrende, Velofahrende und Fussgänger müssen aufeinander Rücksicht nehmen. Die Ausfahrt aus dem Friedhof sollte dort alltäglich vorbeikommenden Verkehrsteilnehmenden bekannt sein. Aus dem Friedhof kommende Leute sind gedanklich wohl etwas abgelenkt und denken nicht in erster Linie an den Verkehr. Bisher ereigneten sich aber keine Unfälle auf dem Trottoir und meist sind es ortskundige Velofahrer, die dort verkehren und auf die auswärtigen Friedhofsbesucher Rücksicht nehmen sollten. Massnahmen sind nicht dringend notwendig. So kann man das Geschäft abschreiben, weil anlässlich der Realisierung des Tramprojektes die Strasse sowieso umgestaltet werden wird.

Direktorin TVS *Regula Rytz* für den Gemeinderat: Eine nochmalige Fristverlängerung spielt hier nicht so eine Rolle. Zusätzliche Markierungen sind bestellt, die PVS wurde diesbezüglich informiert. Die Unfälle, die Oskar Balsiger zu dem Vorstoss motivierten, wurden dadurch verursacht, dass der Veloverkehr auf der Strasse geführt wurde. Der ist mittlerweile auf das Trottoir verlegt. Die Lage mit dem Mischverkehr auf dem Trottoir wurde mittels besserer Signalisation klarer. Es sind weitere Massnahmen bestellt. Eine gute Lösung wird aber erst erreicht, wenn das Tram gebaut wird und der Strassenraum grundsätzlich angepasst werden kann.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt der zweijährigen Fristverlängerung Punkt 1 bis Ende 2011 zu (61 Ja, 0 Nein).
2. Der Antrag PVS (Nichtabschreibung Punkt 2, Fristverlängerung bis Ende Mai 2010) obliegt dem Antrag des Gemeinderates (Abschreibung Punkt 2) (29 Ja, 34 Nein).

11 Parkanlage Brünnengut: Auftrag an die Stiftung B zur Mithilfe beim Aufbau der Infrastrukturen; Krediterhöhung

Geschäftsnummer 08.000230 / 09/289

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Parkanlage Brünnengut: Auftrag an die Stiftung B zur Mithilfe beim Aufbau der Infrastrukturen; Krediterhöhung.
2. Er erhöht den mit SRB 538 vom 23. Oktober 2008 bewilligten Baukredit von Fr. 3 135 000.00 um Fr. 134 300.00 auf Fr. 3 269 300.00 zu Lasten der Investitionsrechnung, Konto I5200061 (Kostenstelle 520100).
3. Er beschliesst, die mit SRB 538 vom 23. Oktober 2008 vorgesehene Entnahme aus der Spezialfinanzierung „Abgeltungen der Planungsmehrwerte“, Konto 1100/2280170 von Fr. 300 000.00 um den Betrag von Fr. 134 300.00 zu Gunsten der Investitionsrechnung, Konto I5200061 (Kostenstelle 520100) auf Fr. 434 300.00 zu erhöhen. Dieser Beitrag ist zu Abschreibungszwecken zu verwenden.
4. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 19. August 2009

PVS-Referentin *Edith Leibundgut* (CVP): Auch im Spätherbst blüht Berns Westen. Der Besucher wird nicht, wie noch vor wenigen Jahren, die abweisende Gegend beklagen, sondern sich wünschen den vielseitigen Raum selber einzunehmen und zu geniessen. Durch den sich in Bau befindlichen Brünnenpark wird der Westen zusätzlich aufgewertet. Hier finden sich nicht nur Menschen aus verschiedenen Kulturen und Generationen, mit verschiedenen Interessen, hier werden auch gewagte gesellschaftliche Entwicklungen – sichtbar beispielsweise in der Architektur – aufgenommen und weitergeführt. Der Brünnenpark verbindet den hochhaustürmenden Gäbelbach diagonal mit der bäuerlichen Winterhalde und das neue architektonisch visionäre Westside mit dem noch vor 50 Jahren in ganz Europa als Pionierleistung geltenden Tscharnergut. Das königliche Schloss mit dem Rosengarten liegt in gerader Linie zum neuen Brünnengut. Mit der Stiftung B haben wir eine seriöse und erfahrene Trägerin gefunden, die sich um die Belange des Brünnenparks kümmern wird.

Mit dem vorliegenden Vortrag erfüllt der Gemeinderat den Auftrag des Stadtrates vom vergangenen Jahr, mit der Stiftung B einen Vertrag für die Aufbau- und Betriebsphase des Brünnparks auszuhandeln.

Mit dem Park, der Sport, Freizeit und Erholung aus einer Hand bietet, wird ein Ort der Begegnung geschaffen. Durch die vielfältige attraktive Gestaltung (Herrenhaus, freie Wiese, Sportplatz, Bauernhaus, Kinderspielplatz, Pflanzgärten, Obsthaine) und die einprägsamen Elemente (den ganzen Park umsäumender Lindenhain) wird ein Ort der Identifikation entstehen, wo Menschen und Kulturen zusammenfinden. Die Etablierung einer Parkanlage dieser Grösse in einem teils bestehenden, teils neu entstehenden Umfeld geschieht nicht von allein. Das zwischen der Stadt und der Stiftung B ausgehandelte Konzept soll proaktiv für die bestmögliche Nutzung der Potenziale des Parkes eine gute Grundlage bieten. Mit der vergleichsweise kleinen Investition von 134'300 Franken für die kommenden vier Jahre wird es gelingen die Nutzbarkeit des Parks für die Bevölkerung massiv zu verbessern und damit die Investitionen in die Parkanlage optimal in Wert zu setzen. Auf dem Feld Brünnpark tummeln sich heute schon bis zu 25 verschiedene Akteure: Stabe, BSS, Stadtgärtnerei, Jugendamt, Herrenhaus, der Schriftsteller E. Y. Meyer, Verein Landsitz Brünnen, Bauernhaus, Pflanzgärten und später Tagesstätten, die zum noch zu bauenden Schulhaus gehören werden. Die Stiftung B erhält den Auftrag eine mit allen Beteiligten gültige Parkordnung auszuarbeiten und durchzusetzen. Weiter wird sie ein virtuelles Fenster einrichten, wo sich die verschiedenen Akteure auf dem Platz Brünnpark darstellen können. So findet der Bürger eine Plattform und kann seine Interessen und Bedürfnisse direkt anmelden. Es wird eine Zwanzigprozentstelle geschaffen, deren Inhaber oder Inhaberin als direkte Ansprechperson für die Bevölkerung und als Verbindung zur Stadtverwaltung dient. Dahin gehende Bedenken, dass der Park einseitig genutzt werden könnte oder zu Ärgernissen führe, sind ernst zu nehmen. Bedauerlicherweise funktionieren zu viele Plätze in Bern West nicht wie beabsichtigt: Neben Schlössern, Blumen und Visionen prägen in Teilen von Bern West leider auch Vandalismus, Lärm und Drogen den Alltag. Man denke an das Bachmätteli, die Arena Gäbelbach mit den betrunkenen Jugendlichen und die Verdrängung der Kinder von der Winterhalde durch Hundeschulen und freilaufende Kampfhunde. Dieser Park muss aber halten, was er verspricht. Die erwähnten Probleme im Westen dürfen nicht übergreifen. Die Stiftung B ist entsprechend gefordert. Die Kommission beantragt mit 7 zu 2 Stimmen der Erhöhung des Baukredits um 134'300 Franken für den Auftrag an die Stiftung B zum Aufbau der Infrastrukturen in der Parkanlage Brünngut zuzustimmen.

Es gibt im ganzen Projekt einen Wermutstropfen, das hat mit der heutigen Abstimmung nicht direkt zu tun und wäre vorher zu lösen gewesen: Das ist der Kinderspielplatz.

Für die Fraktion BDP/CVP: Die Bedürfnisse der Kinder wurden bei der Projektierung des Baus aus unerfindlichen Gründen zurückgestellt. Anstelle eines Spielplatzes für 120'000 Franken wird ein einfacher Sandkasten mit Sitzgelegenheiten angelegt. Die Flutlichtanlage des Fussballfeldes allein kostet mit 160'000 Franken einiges mehr als ein möglicher Spielplatz. Dabei ist der Westen besonders kinderreich und Kinder sind doch unsere Zukunft! Aus der Sicht unserer Fraktion ist dies ein nicht nachvollziehbarer Entscheid, zu dem wir eine Erklärung verlangen. Wir hoffen, dass etwas geschehen wird, nicht nur im Brünnpark, sondern im ganzen Westen. Die Brünneninvestoren und die Stadt sind auf eine positive Wahrnehmung von Brünnen angewiesen. Ein gut funktionierender und lebendiger Park kann dazu beitragen. Die Stiftung B setzt sich zusammen aus engagierten Leuten aus dem Quartier, die mit viel Fantasie bereits das Biezgut auf gute Wege brachten. Wir trauen ihnen das auch im Falle des Brünnparks zu. Unsere Fraktion unterstützt den Gemeinderatsantrag in allen Punkten.

Fraktionserklärungen

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Unsere Fraktion stimmt der beantragten Krediterhöhung zu. Es erscheint sinnvoll, mit einem relativ bescheidenen finanziellen Aufwand darauf hinzuwirken, dass die Nutzung der neuen Parkanlage Brünnengut von Anfang an bestmöglich auf die Bedürfnisse, Erwartungen und Ansprüche der Bevölkerung der umliegenden Quartiere zugeschnitten wird, damit es nicht zu Konflikten kommt. Mit der Stiftung B, die aufgrund ihrer bisherigen Tätigkeit die Verhältnisse rund um die Parkanlage aus eigener Anschauung kennt, findet die Stadt eine zuverlässige Partnerin. Aus diesen Überlegungen stimmen wir der Aufstockung des Baukredits zu.

Patrizia Mordini (SP) für die Fraktion SP/JUSO: An einem Ort, der zwischen alt und neu, zwischen Bümpliz-Bethlehem und Westside liegt, wird die neue Parkanlage Brünnengut geschaffen. Diese Parkanlage wird das Quartier und die Stadt Bern bereichern. Für die Wohnanlage Brünnen wurden Millionen eingesetzt, es ist eine Notwendigkeit, dass dort eine gute Leistung mit dieser Parkanlage entsteht. Das bietet einen Standortvorteil, fehlt der Park, wird dieser Ort zu einem Unort.

Es ist ein sehr schönes und ambitioniertes Projekt, ein grosses Projekt mit mehreren Häusern und Akteurinnen und Akteuren und mit verschiedenen Infrastrukturen, die von Grün-, Zier- und Obstanlagen bis zu Fussballfeldern, Eventorten und Spielplätzen reichen. Im vorliegenden Krediterhöhungsantrag geht es um den Aufbau dieser Infrastrukturen für die Anlage. Dazu tut sich die Stadt mit der Stiftung B zusammen. Für die Stiftung B ist dies eine herausfordernde Aufgabe.

Über die Zusammenarbeit mit der Stiftung B – nicht als Trägerschaft, aber als mit dem Infrastrukturaufbau Beauftragte – sind wir aus folgenden Gründen sehr erfreut: Die Stiftung B kennt das Quartier und ist darin verankert. Sie verfügt über die hohe Fachkompetenz, die für dieses Projekt nötig ist, und hat sich in diesem Quartier bereits mit viel Herzblut und mit ehrenamtlicher Arbeit engagiert. Das Biezgut zeigt, wie gut das läuft. Wir sind überzeugt, dass die Stiftung B den Aufbau gut leisten wird. Darum stimmt unsere Fraktion der vorliegenden Krediterhöhung um 134'400 Franken zu. Damit wird gewährleistet, dass ein virtuelles Fenster (eine Homepage) erstellt wird, die alle Informationen und Veranstaltungen rund um die Parkanlage umfasst und den Nutzenden und Interessierten den Informationszugang erleichtert. Die Stiftung würde auch die Federführung der noch zu bildenden Parkkommission mit etwa 25 Vertretenden aus verschiedenen Interessensfeldern übernehmen.

An dieser Stelle ist zu bemerken, dass es wichtig ist bei diesem Projekt die Gesichtspunkte von Diversity, also Gender (Mann, Frau), Alter (Alte und Junge), Migranten und Migrantinnen usw. mit ihren verschiedenen Nutzungsbedürfnissen zu berücksichtigen. Zum Spielplatz stelle ich die Frage an Regula Rytz, wie weiter geplant wird und wann mit einem Spielplatz zu rechnen ist? Die Fraktion SP/JUSO stimmt allen 3 Punkten zu.

Conradin Konzetti (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Schon im Oktober 2008 stimmte unsere Fraktion diesem Projekt zu, insbesondere unterstützen wir die Verhandlungen mit der Stiftung B, um die Betreuung dieses Parkes zu übernehmen. Selbstverständlich unterstützen wir dies auch jetzt. Es ist wichtig die Bevölkerung mit einzubeziehen, sowohl die Bevölkerung des neuen Quartiers Brünnen, als auch die Bevölkerung der bestehenden Quartiere, also Gäbelbach und Tscharnergut. Die Stiftung B ist sicher geeignet und erfahren (das zeigt auch der Vortrag des Gemeinderates). Eine vorläufige Befristung des Aufbaufauftrages bis zum Jahr 2013 erachten wir als sinnvoll.

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion stimmt dem Projekt zu, auch in der Kommission setzten wir uns für einen Ansprechpartner ein. Wir sind froh, dass die Stiftung B bereit ist, den Auftrag wahrzunehmen, was eine grosse Verantwortung bedeutet. Zur Spezialfinanzierung, also die befristete Entnahme für die begleitete Einführung der Infrastrukturanlage, ist zu sagen, dass es nicht zum Usus werden sollte, Kredite mit der Planungskreditmehraberschöpfung zu finanzieren. Gleichzeitig ermöglicht dies eine spannende projektbezogene Zusammenarbeit zwischen der Gemeinwesenarbeit und der Stadtgärtnerei. Wir wünschen dem Projekt viel Erfolg und werden 2013 darüber entscheiden, wie es weitergeht.

Erich J. Hess (JSVP) für die Fraktion SVPplus: Unsere Fraktion ist gegen die Erhöhung um 134'300 Franken. Dieser Betrag kann via Gesamtkredit abgegolten werden, indem man auf ein bisschen Luxus für diesen Park verzichtet. Dass er zu teuer sei, sagten wir bereits anlässlich der Diskussion über den Park. Von daher wäre unverständlich, wenn nun einer Aufstockung des Kredits zugestimmt würde. Während der Betriebsphase von 2010 bis 2013 wird eine Art Sozialarbeiterin eingestellt, die bei der Einführung des Parks hilft. Wir meinen, dass die Stadt genügend Sozialarbeitende beschäftigt oder bezahlt (denn die meisten sind unterbeschäftigt). Jemand von diesen Sozialangestellten kann in den Park geschickt werden, um diese Einführung zu machen. Wenn wir nun den Kredit von 2010 bis 2013 bewilligen, stehen wir 2013 vor der Situation, dass alle sagen, die Stelle im Park habe sich gut bewährt und niemand mehr die Stelle wieder abschaffen will. Somit wäre eine Stelle mehr geschaffen, die nie mehr abgeschafft wird.

Jan Flückiger (GLP) für die GLP-Fraktion: Unsere Fraktion erachtet dieses Projekt für sinnvoll und wird dem auch zustimmen. Grundsätzlich bemerken wir aber, dass uns nicht passt, wie einmal mehr im Nachhinein ein Kredit erhöht wird. Ob dies berechtigt ist, können wir nicht genau beurteilen, zumal wir bei der ursprünglichen Kreditvergabe nicht beteiligt waren. Es wird einmal mehr ein Beispiel geboten, wie immer im Nachhinein mehr Geld verlangt wird. Das summiert sich mit der Zeit, die 134'300 Franken sind nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Wir schlagen vor in Zukunft von Anfang an bei einem Baukredit einzurechnen, wie viel der Unterhalt kosten wird und nicht erst nachträglich einen Nachkredit zu verlangen.

Direktorin TVS *Regula Rytz* für den Gemeinderat: Ich danke für die gute Diskussion und der Kommissionssprecherin für die umfassende Darstellung dieses Themas. Dem Sprecher der GLP-Fraktion erwidere ich, dass es hier nicht um eine Krediterhöhung geht, sondern um einen Zusatzantrag des Stadtrates. Als wir den Baukredit behandelten, kam der Antrag, dass bei der Eröffnung und Einführung des Parkes sich jemand vor Ort um verschiedenste Anliegen und Fragen der Nutzung oder Nutzungskonflikte kümmern sollte. Diesen Zusatzantrag des Stadtrats erfüllen wir nun und machen das, was Sie von uns verlangt haben. Dass es ein sehr wichtiges Projekt ist, zeigten die Fraktionssprechenden bereits auf. Der Brunnepark hat eine wichtige Funktion in dem neuen Quartier, aber auch in der Verbindung zwischen bestehendem und neuem Quartier. Für eine grosse Anzahl von Menschen wird er einen wichtigen Naherholungsraum darstellen, mit den verschiedensten Nutzungsarten, z.B. mit dem Fussballplatz und einer Schule mit Pausenplätzen. Es wird ein lebendiger, vielfältiger Ort, der sehr sorgfältig geplant wurde. Es gibt eine lange Planungsgeschichte: Schon bei der Diskussion des Brunneparkprojektes wurde festgestellt, dass dort ein Park angelegt werden soll. Von Anfang an wurde in Zusammenarbeit mit der Quartierkommission (QBB) und mit interessierten Leuten aus der Umgebung erörtert, wie dieser Raum zu gestalten sei, was die Anforderungen daran sind und es wurde ein Wettbewerb durchgeführt. Nun sind wir am Bauen, im Moment stehen die Bagger da draussen und im nächsten Sommer wollen wir den Park einweihen. Damit der Betrieb gut funktioniert – in allen Parks der Stadt existieren Probleme mit Vandalismus, mit

falschen Nutzungen oder Übernutzungen – in einem so dicht besiedelten Gebiet, das eine nicht-alltägliche Entwicklung durchmacht, indem eine Quartierergänzung dazukommt, wollen wir von Anfang an dafür sorgen, dass Leute vor Ort sind, die mithelfen die Nutzungen zu regeln und Konflikte zu vermeiden oder zu lösen. Mit der Stiftung B haben wir gute Erfahrungen gemacht, siehe Bienzgut. Ich kann Erich Hess beruhigen, dass es nicht darum geht, Sozialarbeitende einzustellen, denn es ist nicht ein Projekt, das im Rahmen der Gemeinwesenarbeit gemacht wird. Wir geben es nicht in die sonstige städtische Struktur hinein, sondern geben die Verantwortung an die Leute vor Ort ab, die in der Stiftung B versammelt sind. Dass mit dem Ort vertraute Leute bei der Koordination und bei der Konfliktbewältigung mithelfen, dagegen ist nichts einzuwenden und entspricht sogar der Politik, die seitens der SVP auch immer gefordert wird. Von daher erstaunt die von Ihnen geäußerte Einschätzung.

Zum Thema Spielplatz ist zu sagen, dass all die bestehenden Siedlungen und die neu entstehenden Wohnräume ihre eigenen vorgeschriebenen Spielplätze aufweisen. Es gibt also Spielplätze dort in der Gegend. Mit dem Brünnenpark werden wir eine minimale Infrastruktur schaffen, damit Kinder, die den Park besuchen dort Beschäftigung finden. Sie können auf den Wiesen (Fussball) spielen und es gibt auch einen Teil mit Sand und Wasser. Mit der QBB traf man seinerzeit die Abmachung, vorerst zu beobachten – noch sind nicht all die neuen Kinder zugezogen, die Wohnungen werden ja etappenweise gebaut – und bei wachsendem Bedürfnis einen grösseren Spielplatz zu installieren, für den Platz reserviert wurde. Es ist im Gesamtprojekt angelegt, die Entwicklungen sorgfältig weiter zu verfolgen.

Danke für Ihre Unterstützung des Vertrages mit der Stiftung B, den wir gerne eingehen möchten. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit diesen sehr engagierten Leuten.

Einzelvotum

Manfred Blaser (SVP): Grundsätzlich bin ich mit der Überbauung und auch dem Kinderspielplatz einverstanden. Aber dort werden eigentlich nicht Häuser für Kinder gebaut, sondern relativ kleine Wohnungen (mit winzigen Kinderzimmern). Es ist gut, dass mitgeholfen und Unterstützung geboten wird, aber ich glaube kaum, dass Familien mit Kindern dort einziehen werden. Den Kindern bieten sich genug Möglichkeiten zur Betätigung: Der FC Bethlehem hat neben dem Herrenverein jetzt auch einen Damenverein auf allen Stufen. Man sollte abwarten, bevor viel Geld dort hineingesteckt wird. Ich bin dafür, dass man der Jugend unter die Arme greift. Aber das Gebiet wurde hauptsächlich für ältere Leute gebaut, es handelt sich mehr um eine Alterssiedlung und es werden sich wohl nicht viele Kinder auf dem Spielplatz bewegen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Krediterhöhung gemäss Antrag des Gemeinderates zu (57 Ja, 9 Nein).

12 Kleine Anfrage Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Standesamt Bern-Bümpliz; der bei den Heiratenden und der Bevölkerung beliebte Rosengarten muss einer Gemüsezügerei weichen!

Geschäftsnummer 09.000308 / 09/296

Direktorin TVS *Regula Rytz* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: Zur Vorgeschichte und den Hintergründen der geplanten Umgestaltung des traditionell als „Potager“ bezeichneten Zier- und Nutzpflanzgarten des Neuen Schlosses Bümpliz verweist der Gemeinderat auf seine gleichzeitige Antwort auf die Dringliche Interpellation Frakti-

on BDP/CVP (Vania Kohli, BDP): Lese- und Rosengarten beim Schloss Bümpliz muss dringend erhalten bleiben.

Zu den einzelnen Fragen nimmt der Gemeinderat wie folgt Stellung:

Zu Frage 1: Die Umgestaltung des „Potagers“ des Neuen Schlosses Bümpliz ist Teil eines nationalen Projekts für die Erhaltung der Zierpflanzenvielfalt der Stiftung ProSpecieRara. Diese setzt sich seit über 26 Jahren für die kulturhistorische und genetische Vielfalt von Pflanzen und Tieren in der Schweiz ein. Die Stiftung hat für ihr Projekt einen historischen Standort gesucht und die Stadt Bern als Partnerin angefragt. Für Bern ist dies eine einmalige Chance, einen historischen Garten wiederherzustellen und im Engagement zur Erhaltung der Artenvielfalt eine nationale Bedeutung zu erlangen. Die Kontakte zu den privaten Gönnern laufen über die Stiftung. Die Mittel der Gönner sind an die Realisierung dieses Projekts geknüpft. Die Kosten für die Umgestaltung belaufen sich auf rund 269'000 Franken.

Zu Frage 2: Die Stiftung ProSpecieRara ist in Aarau ansässig. Die Geldgeber, die die finanziellen Mittel der Stiftung zur Verfügung stellen, wollen und können nicht genannt werden.

Zu Frage 3: Die Umgestaltung ist insgesamt mit Kosten von rund 269'000 Franken veranschlagt. Dieser Betrag wird vollumfänglich durch Private finanziert.

Zu Frage 4: Zusammen mit der Stiftung ProSpecieRara haben die Stadtgärtnerei und die Liegenschaftsverwaltung verschiedene Standorte in der Stadt Bern geprüft und sich für den „Potager“ im Schloss Bümpliz entschieden. Die Planung und Realisierung geschieht in Zusammenarbeit mit einem Landschaftsarchitekten, der auf historische Gärten spezialisiert ist. Sie ist zudem Bestandteil des Masterplans für die Parkanlage zwischen dem Alten und dem Neuen Schloss Bümpliz.

Zu Frage 5: Bei der geplanten Umgestaltung handelt es sich um keine unnötige Planung, sondern um eine sinnvolle Umsetzung einer im Masterplan vorgesehenen Massnahme.

Zu Frage 6: Der Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik, vertreten durch die Liegenschaftsverwaltung, ist Eigentümer der Liegenschaften Schlösser in Bümpliz und somit für die Finanzierung zuständig. Die Investitionen werden vollumfänglich durch die Stiftung ProSpecieRara getragen, so dass zu Lasten des Fonds keine Kosten anfallen.

Peter Bühler (SVP): Wir wollen wissen, wer hinter diesem Geschenk steckt, wer hat dieses Geschenk für die Stadt ausgehandelt?

Direktorin TVS *Regula Rytz* für den Gemeinderat: Wie gesagt, der Spender will nicht genannt werden, das ist sein Recht. Ausgehandelt wurde es durch die Stadtgärtnerei in Absprache mit der Liegenschaftsverwaltung.

13 Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Kornhausbrücke

Geschäftsnummer 09.000309 / 09/297

Direktorin TVS *Regula Rytz* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt:

Zu Frage 1: An der 1898 erstellten Kornhausbrücke wurde letztmals 1998 eine Gesamtanierung der Fahrbahnplatte ausgeführt und der Korrosionsschutz instand gestellt. Seither wurden keine aufwendigen Sanierungsmassnahmen mehr durchgeführt, sondern laufend der (übliche) betriebliche Unterhalt gewährleistet. Dazu gehören zum Beispiel die im Vorstoss erwähnten Arbeiten wie das Spülen der Leitungen und das Unterhalten der Dilatations- und Geleisefugen. Diese Unterhaltsarbeiten erfolgen im Rahmen eines von den SIA-Normen geforderten Unterhaltsplans, in welchem die notwendigen Wartungs- und Unterhaltsarbeiten sowie Inspek-

tionen umschrieben und terminiert sind. Verantwortlich für die Ausführung dieser Arbeiten und den Werterhalt der Brücke ganz allgemein ist das Tiefbauamt der Stadt Bern.

Zu Frage 2: Vertraglich ist bei Bauobjekten eine 5-jährige Garantie-/Rügefrist für offensichtliche und versteckte Mängel festgelegt. Seit der Abnahme der Kornhausbrücke sind elf Jahre vergangen. Es besteht somit kein Garantieanspruch mehr; es stehen auch keine solchen Arbeiten an.

Zu Frage 3: Der Fugenunterhalt kostet ca. 50'000 Franken pro Jahr, das Kühlen der Fahrbahnplatte an heissen Tagen ca. Fr. 30'000 Franken pro Jahr. Die Kosten werden je hälftig von BernMobil und der Stadt Bern getragen.

Zu Frage 4: Eine Überprüfung der beiden Stahlhochbrücken in Bezug auf die Belastung durch die neue Combino-Tramgeneration ist Ende 2008 abgeschlossen worden. Sie zeigte, dass die Tragfähigkeit der Brücke ausgereizt ist. Im Hinblick auf die geplante Tramlinie 10 (Köniz-Ostermundigen) muss eine neue Überprüfung erfolgen. Resultate und Aufschlüsse über notwendige Verstärkungsmassnahmen werden im Frühjahr 2010 vorliegen.

Zu Frage 5: Vorgesehen sind die Überprüfung der Belagsentwässerungen, Fugeninstandstellungen, lokaler Korrosionsschutz (verteilt über fünf Jahre, analog dem Vorgehen mit Kletterern bei der Kirchenfeldbrücke) sowie Inspektionen gemäss Überwachungsplan. Die nächste grosse Sanierung ist im Zusammenhang mit dem 2024 fälligen Schienenersatz geplant.

Zu Frage 6: Dergleichen ist nichts bekannt.

Jimmy Hofer (parteilos): Trifft es zu, dass in den Abläufen Lecks entstanden sind, durch die die Stahlkonstruktion beeinträchtigt wurde? Gab es Rostschäden wegen Lecks in den Abwassersystemen?

Direktorin TVS *Regula Rytz* für den Gemeinderat: Ich schlage vor, dass wir dies bilateral klären.

Bei der Antwort von Regula Rytz werden unter Punkt 2 und 3 Erläuterungen zum Unterhalt gegeben, die in der Anfrage unter Punkt 2 zusammengefasst sind. So verschieben sich die anschliessenden Punkte und es gibt 6 statt 5 Antworten zu den 5 Fragen. Die Antwort auf Jimmy Hofers Zusatzfrage gibt Regula Rytz unter Punkt 6.

- Traktanden 14, 15, 16 sind zurückgezogen. -

17 Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos): Drogenanlaufstelle Hodlerstrasse geographisch verschieben

Geschäftsnummer 09.000070 / 09/167

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, Punkt 2 als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 6. Mai 2009

Motionär *Martin Schneider* (parteilos): Da der Gemeinderat vor ein paar Monaten die Thematik rund um die Möglichkeit der Drogenanlaufstelle an der Murtenstrasse zurückgezogen hat, ziehe ich Punkt 1 der Motion zurück und wandle den Punkt 2 um in ein Postulat.

Beschluss

1. Der Motionär zieht Punkt 1 zurück und wandelt Punkt 2 der Motion in ein Postulat um.
2. Das Postulat Punkt 2 wird vom Stadtrat stillschweigend erheblich erklärt.

18 Reglement über die Spezialfinanzierungen für die Schulen und über die Klassenkassen (Schulspezialfinanzierungsreglement; SSR)

Geschäftsnummer 09.000266 / 09/290

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Reglement über die Spezialfinanzierungen für die Schulen und über die Klassenkassen (Schulspezialfinanzierungsreglement; SSR).
2. Der Stadtrat erlässt das Reglement über die Spezialfinanzierungen für die Schulen und über die Klassenkassen (Schulspezialfinanzierungsreglement; SSR).
3. Die Stadtkanzlei wird mit der Publikation dieses Beschlusses unter Hinweis auf das fakultative Referendum gemäss Artikel 37 der Gemeindeordnung der Stadt Bern vom 3. Dezember 1998 beauftragt.

Bern, 12. August 2009

Änderungsantrag Fraktion GB/JA! zu Artikel 6 Absatz 1

Über Entnahmen aus den Spezialfinanzierungen bis **5000** Franken pro Fall entscheidet (...)

SBK-Referent *Martin Schneider* (parteilos): Das Reglement über die Spezialfinanzierungen für die Schulen ist eine trockene, undidaktische und unpädagogische Materie. Es geht primär um die Aufdatierung eines Reglements, das in den Siebzigerjahren und anfangs der Achtzigerjahre erlassen wurde und nicht mehr den heutigen Anforderungen entspricht. Unter anderem wird in jedem der 18 ehemaligen Schulkreise noch ein separater Schulfonds geführt, das ist nicht mehr aktuell. So sollen die verschiedenen Fonds, wie der Gfellerfonds, der Osirisfonds und private Zuwendungen Dritter neu verteilt und in den einzelnen sechs Schulkreisen, respektive in die einzelnen Schulstandorte eingegliedert werden. Die Kommission stimmte dem Reglement mit 9 zu 0 Stimmen zu, bei einer Enthaltung. Die Zustimmung ist auch dem Rat zu empfehlen.

Für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Fraktion empfiehlt das Reglement zur Annahme.

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die Fraktion GB/JA!: Erstaunlich, dass im Zeitalter von grösserer Schulautonomie die Spezialfinanzierung für die Schulen und Klassenkassen in einem eigenen Reglement geregelt werden muss. Unserer Ansicht nach genügt ein Artikel im Schulreglement. Wir sprechen uns für eine unbürokratische und dezentrale Handhabung der Umsetzung aus. Wir begrüssen deshalb die Aufnahme unseres Vorschlages aus der Vernehmlassung, dass die Schulleitung des Schulstandortes über die Entnahme aus den Spezialfinanzierungen bis zu einem bestimmten Betrag entscheiden kann (und nicht wie ursprünglich vorgeschlagen, die Spezialfinanzierungen auf die Schulkreise zusammengelegt werden). Jedoch ist der Betrag, der in der Entscheidungskompetenz der Schulleitungen liegen soll mit 3'000 Franken zu tief angesetzt und wir beantragen dessen Erhöhung auf 5'000 Franken. Dies entspricht auch dem Prinzip der geleiteten Schule: Schulkommissionen sollen sich auf ihre strategische Aufgabe konzentrieren können.

Zudem halten wir fest, dass die bisherige Fürsorgekasse eine wichtige Rolle spielte. Sie erlaubte es, gezielt Gelder für bedürftige Schüler und Schülerinnen einzusetzen. Wir betonen, dass ihre Zusammenlegung mit den Fonds nicht dazu führen soll, dass weniger Mittel für diesen Zweck eingesetzt werden. Wir bitten um Unterstützung unseres Antrags.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Ich danke Martin Schneider für die Abklärungen und die Vorstellung des Geschäfts. In Stellungnahme zum Antrag der Fraktion GB/JA! Sie ersehen aus den Unterlagen, dass eine Vernehmlassung gemacht wurde und der Betrag ursprünglich auf 2'000 Franken festgelegt und als Folge der Vernehmlassung auf 3'000 Franken erhöht wurde. Das bedeutet, die Schulleitung muss gegenüber der Schulkommission begründen, warum sie 3'000 Franken braucht. Aus meiner Sicht erscheint die Grenze von 3'000 Franken angemessen. Da der Antrag nicht vorher vorlag, kann ich keine Gemeinderatsmeinung äussern. Ich bitte den Rat um Zustimmung zum Reglement in der vom Gemeinderat beantragten Form.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Änderungsantrag GB/JA! zum Schulspezialfinanzierungsreglement zu (31 Ja, 29 Nein).
2. Der Stadtrat nimmt das bereinigte Reglement an (60 Ja, 0 Nein, 3 Enthaltungen).

19 Leistungsvertrag mit dem Verein Xenia 2008-2009 – Sicherung des Angebots; Genehmigung Nachtrag

Geschäftsnummer 02.000138 / 09/291

Gemeinderatsantrag

1. Die Abgeltung der durch den Verein Xenia in den Jahren 2008 bis 2009 für die Stadt Bern erfüllten Aufgaben wird für das Jahr 2009 um Fr. 50 000.00 auf insgesamt Fr. 278 202.00 erhöht. Dafür wird ein Nachtragskredit von Fr. 50 000.00 bewilligt (P310130/Konto 3650318).
2. Der Stadtrat ermächtigt den Gemeinderat, mit dem Verein Xenia einen entsprechenden Nachtrag zum Leistungsvertrag 2008 - 2009 abzuschliessen.

Bern, 12. August 2009

SBK-Referent *Philippe Müller* (FDP): Einfach gesagt kostet dieser Nachtrag zum Leistungsvertrag 2008/09 mit dem Verein Xenia 50'000 Franken mehr als vorgesehen. Die Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) ermächtigte die BSS die lastenausgleichsberechtigten Kosten des Vereins um 50'000 Franken zu erhöhen. Der Antrag ist rückwirkend, in Zukunft ist geplant, dass der Kanton die Kosten übernimmt. Xenia ist ein Verein, der sich um in der Sexarbeit tätige Frauen kümmert und psychosoziale Beratung mit Gassenarbeit und Informationsangeboten bietet. Ziele sind z.B. die Fremdgefährdung zu reduzieren und allenfalls den Ausstieg aus der Sexarbeit zu ermöglichen. Im Vortrag ist nachzulesen, es sei zunehmend schwierig Spendengelder und Stiftungsbeiträge für das „anrühige“ Themenfeld Sexarbeit zu akquirieren. Es geht um die laut Leistungsvertrag zu erbringenden zwanzig Prozent Eigenleistung, wie dies in vielen anderen Leistungsverträgen auch vorgesehen ist. Die Eigenleistung soll 2009 erlassen werden. Den Beitrag um 50'000 Franken auf hundert Prozent erhöhen, ergibt total 278'000 Franken. Für die Zukunft prüft die GEF die Direktfinanzierung. Die Arbeit von Xenia ist in der Kommission unbestritten, einzig die zwanzig Prozent gaben zu Diskussio-

nen Anlass, dies nicht wegen der Höhe des Betrages, sondern wegen der Frage, ob man dies nicht für andere Leistungsverträge auch machen müsse. Das sähe betragsmässig dann ganz anders aus. Die SBK stellt mit 7 Ja, 2 Nein und 2 Enthaltungen dem Stadtrat den Antrag den Nachtrag zu genehmigen.

Für die FDP-Fraktion: Unsere Fraktion sieht die Sache mit den 20 Prozent anders. Es ist nicht einzusehen, wieso dies dem Verein Xenia zu erlassen ist. Vor allem ist die Begründung des Gemeinderates fragwürdig: Es ist nicht so, dass der Grund darin liegt, dass es sich um ein „anrühiges“ Thema handelt. Das war auch vor 5 Jahren schon der Fall, als die zwanzig Prozent noch erbracht werden konnten. Wahrscheinlich liegt das Problem in der wirtschaftlichen Situation, das trifft aber alle und nicht nur Xenia. Wenn bei allen Leistungsverträgen die zwanzig Prozent erlassen werden, würden die Beträge immens. Darum lehnt die FDP diesen Nachtragskredit ab. Wir sind der Meinung, Xenia müsse wie andere Vereine und unterstützte Organisationen in Leistungsverträgen die zwanzig Prozent einhalten. Sonst wird ein Präjudiz geschaffen. Das mag sogar die Absicht sein. Dann aber ginge es um horrenden Beträge.

Fraktionserklärungen

Ruedi Keller (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Der Mehrheit der Kommission SBK folgend beantragt unsere Fraktion dem Rat den Nachtragskredit zum Leistungsvertrag mit Xenia zu genehmigen. Xenia ist eine wichtige Organisation, die fachliche und soziale Beratung für Arbeiterinnen im Sexgewerbe anbietet. Sie ist gleichzeitig Anlauf- und Auskunftsstelle im Arbeitsmarkt- und Sozialbereich für viele Personen und Institutionen, die in diesem oder angrenzenden Bereichen tätig sind.

Mit hundertneunzig Stellenprozenten leistet sie einen enormen Arbeitsaufwand, der ohne ein grosses Quantum an Freiwilligenarbeit gar nicht möglich wäre. Ein Teil ihrer Arbeit, nämlich das Gesundheitsförderungs- und AIDS-Präventionsangebot wird in der Stadt Bern angeboten, obwohl die Stadt nicht mitfinanziert. Diese Arbeit wird von Mitarbeiterinnen aus den entsprechenden Kulturkreisen mit Kleinstpensen in aufsuchender Sozialarbeit geleistet. Diese Frauen besuchen die Sexarbeiterinnen an ihren Arbeitsplätzen, in den entsprechenden Lokalen, zu deren Arbeitszeiten, also nachts, um sie über ihre Rechte und Pflichten sowie sinnvolles Verhalten und Massnahmen zu informieren. Diese Arbeit übernimmt weder die Fremdenpolizei noch sonst eine Institution. Es ist eine delikate Arbeit unter schwierigen Arbeitsbedingungen. Dadurch wird uns einiges an Gesundheits- und Sozialkosten erspart. Xenia leistet diese Arbeit seit Jahren gut und ich danke an dieser Stelle dafür.

Die Finanzierung dieser Arbeit wurde in den letzten Jahren immer schwieriger. Sie bewegt sich in einem Bereich, in dem man sich als Sponsor und Subventionsgeber keine grossen Meriten verdienen kann. Keine grosse Firma wird dies werbewirksam vermarkten wollen. Aus diesem Grund und weil die Arbeit von Xenia einen ziemlich grossen und steigenden zusätzlichen Arbeitsaufwand erfordert (Stellungnahmen zu Vorstössen aus dem Stadtrat, Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzungsarbeit, Zusammenarbeit mit Freiwilligen) ist dieser Nachkredit notwendig geworden. Die geforderten zwanzig Prozent Eigenleistung sind kaum mehr finanziell aufzubringen, aber durch Freiwilligenarbeit wird ein schöner Anteil davon erbracht. Diese Anteile werden durch die Eigenleistung von anderen Organisationen kompensiert, z.B. im Bereich der Gemeinwesenarbeit, von denen über fünfzig Prozent Eigenleistungen erbracht werden. Im Fall von Xenia kann auf die Eigenleistung verzichtet werden. Dem Zusatzkredit ist unbedingt zuzustimmen.

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die Fraktion GB/JA!: Das Team der Beratung Xenia betreut die Sexarbeiterinnen in der Stadt und im Kanton Bern. Ihre Aufgaben sind: Das Selbstbewusstsein der Frauen im Sexgewerbe fördern, die Schranken zwischen Frauen im Sexgewerbe

be und Frauen aus anderen Berufen abbauen, um Begegnungen zu ermöglichen, die Arbeitsbedingungen der Frauen verbessern, die gesellschaftliche Akzeptanz der Arbeit der Frauen im Sexgewerbe fördern, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit über die Medien erreichen, Vernetzung mit anderen Projekten, sowohl national wie international herstellen und Gesundheitsförderung (Aidsprävention) betreiben. Ihr fünfundzwanzig-jähriges Bestehen verdanken wir allen Akteurinnen und Akteuren (Vereinsmitglieder, Spenderorganisationen, Private, Beratende und Geschäftsführerin) und ihrer Bereitschaft mit wenigen Mitteln möglichst viel zu erreichen.

Die finanzielle Lage der Xenia ist in den letzten Jahren prekär geworden, die Spendengelder wurden knapp. Das Defizit der letzten Jahre konnte sie nur dank Reserven abdecken. Wenn wir den Nachkredit nicht bewilligen, müssen Stellen abgebaut werden. Rotlichtetablissemments in den Wohnquartieren werden geschlossen, die Bewilligungspraxis des Kantons für osteuropäische Prostituierte wird verschärft. Jetzt ist die Arbeit von Xenia mehr denn je nötig, um die in die Illegalität getriebenen Frauen vor Krankheit, Ausbeutung und Elend zu schützen. Unsere Fraktion stimmt dem Nachtrag des Gemeinderates zu und bittet den Rat, das auch zu tun.

Susanne Elsener (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Wie alle Vertragspartner hat auch der Verein Xenia einen Eigenleistungsbeitrag von zwanzig Prozent zu leisten. Nun ist er nicht mehr fähig, diesen Beitrag zu erbringen, der Grund dafür sind die fehlenden Sponsoren. Der Nachtrag bedeutet den anderen Partnern gegenüber eine Ungleichbehandlung und darf nicht zum Präzedenzfall werden. Deswegen ist unbedingt zu klären, wie der Folgevertrag mit Xenia aussehen wird. Unserer Fraktion ist die Wichtigkeit der Arbeit des Vereins Xenia bewusst, deswegen stimmen wir dem Nachtrag zu. Wir sind gespannt auf den folgenden Leistungsvertrag und meinen, dass Xenia für die Erfüllung der üblichen Bedingungen sorgen muss.

Jimmy Hofer (parteilos) für die Fraktion SVPplus: In unserer Fraktion wurde dieser Punkt zuerst ablehnend diskutiert, bis ich erklärte, wie wichtig die Arbeit des Vereins Xenia ist. Xenia leistet Arbeit, die vom Staat her nicht bewältigt werden kann. Es geht hier um eine einmalige Nachzahlung von 50'000 Franken, anschliessend liegt es beim Kanton. Das Geld ist gut eingesetzt für einen Verein, der soviel im Versteckten leistet, denn das ist nicht öffentlich oder spektakulär, für manche mag es sich sogar um ein anrühiges Gewerbe handeln. Es fragt sich, wo hier die Gewerbefreundlichkeit der FDP bleibt? Ich verstehe Ihre Ablehnung nicht.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Die Bedeutung und Wichtigkeit der Arbeit von Xenia ist unbestritten. Die Frauen, die diese Arbeit leisten, verdienen grosses Lob. Ich bitte die auf der Tribüne anwesende Vertreterin dieses Lob zu Ihren Kolleginnen und Kollegen weiter zu tragen. Der Vorstand des Vereins Xenia lässt sich in dieses Lob einschliessen, er ist hochengagiert und leistet x Stunden an freiwilliger Arbeit. Im persönlichen Gespräch nach der SBK-Sitzung bestätigte Alexander Ott von der Fremdenpolizei (Frepo), dass die Arbeit der Frepo und die Arbeit von Xenia klar voneinander zu trennen sind. Die Zusammenarbeit zwischen der Frepo und den Mitarbeiterinnen von Xenia verläuft exzellent. In anderen Städten und Kantonen hat sie Modellcharakter. Das ist wohl das grösste Lob für die geleistete Arbeit. Der SBK-Sprecher erwähnte, es sei zu wenig erläutert worden, warum die 50'000 Franken jetzt nötig seien, vorher sei es ja auch gegangen. Dabei ist zu berücksichtigen, wie das vorher ging: Liest man die Stadtratsprotokolle, wies schon damals Verena Furrer-Lehmann, die den Leistungsvertrag mit Xenia vertrat, auf die schwierige finanzielle Situation hin. Mit Sicherheit kann man dem Vorstand von Xenia nicht vorwerfen, sich nicht aus Kräften bemüht zu haben, die zwanzig Prozent Eigenleistung in Cash zu erbringen. In den letzten fünf Jahren schafften sie es aber nur, weil sie ihr Vereinsvermögen, ihr Vereinskaptal einsetzten. Das war der Preis dafür. Nun sind sie an einen Punkt gelangt, wo dies nicht weiter möglich ist. Im Leistungsver-

trag steht, dass Xenia nur in der Stadt und Region Bern arbeiten soll oder darf. Das macht aber keinen Sinn, weil die Frauen zunehmend wegziehen aus der Region Bern. Es ist aber wichtig, dass der einmal aufgebaute Kontakt bestehen bleibt. Xenia muss weiter hinausgehen und benötigt die Ressourcen dazu. In Zusammenhang mit den 50'000 Franken wurde das Rayon erweitert. Ein Stellenabbau wäre fatal für die Frauen und letztendlich für die gesamte Gesellschaft, weil die dadurch verursachten Kosten wesentlich mehr als die 50'000 Franken an zu erlassenden Eigenleistungen betragen würden.

Der Vorstand mit Martha Wigger, Leiterin im Tagesgeschäft von Xenia, erörterte im Gespräch mit der GEF die Situation und stellte danach das Gesuch. Die GEF erlässt die zwanzig Prozent nicht leichtfertig, weil das ein Präjudiz bedeuten könnte. Ich bitte den Rat um Zustimmung, wir können die 50'000 Franken nachher in den Lastenausgleich eingeben, selbstverständlich partizipieren wir mit dem Lastenanteil bevölkerungsanteilmässig an diesen Kosten. Bezüglich des Jahres 2010 finden nun Abklärungen statt, ob der Kanton Xenia direkt finanziert, damit sie im ganzen Kanton tätig sein kann, weil ihre Leistungen gesamtkantonal von zentraler Bedeutung sind. Es handelt sich hierbei um gut investiertes Geld.

Einzelvotum

Pascal Rub (FDP): Dem Votum von Edith Olibet entnehme ich, dass wir mit dem Geld, das wir einsetzen, mittlerweile auch Prostituierte in St. Gallen unterstützen. Das ist sicherlich ehrenwert, aber entspricht wohl nicht ganz der Absicht des Stadtrates der Stadt Bern. Ich weise auch darauf hin, dass noch andere Organisationen in diesem Bereich tätig sind, beispielsweise La Strada. Bevor man um mehr Geld nachfragt, sollte man sich über die Abgrenzungen der Aufgabenbereiche Gedanken machen.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Man macht sich über die Abgrenzungen nicht nur Gedanken, sondern regelt die Zuständigkeiten genau. Es ist selbstverständlich, dass es nicht um St. Gallen geht, sondern um Dörfer ausserhalb der Region Bern, denn dorthin verlagert sich die Prostitution zum Teil, wegen der hohen Mieten. Von St. Gallen kann keine Rede sein, wir sprechen vom Kanton Bern.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Nachtrag zu (53 Ja, 9 Nein, 2 Enthaltungen).

20 Interfraktionelles Postulat GB/JA!, GFL/EVP, GLP, BDP/CVP (Cristina Anliker-Mansour, GB/Daniela Lutz, GFL/Kathrin Bertschy, GLP/Vania Kohli, BDP): BerufsinTEGRATIONScoaching für Jugendliche in der Berufswahlphase: Frühintervention schafft Integration

Geschäftsnummer 09.000057 / 09/277

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 12. August 2009

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die Postulantinnen: Alle Kinder sollen am Ende der obligatorischen Schulzeit über eine angemessene Anschlusslösung verfügen. Können Schule, Eltern und Jugendliche den Übergang ins Berufsleben nicht erbringen, müssen die Jugendlichen unterstützt werden, damit sie so rasch als möglich eine Ausbildung anfangen können. Jugendliche entwickeln sich unterschiedlich schnell. Während einzelne sich mithilfe ihrer Eltern bereits mit fünfzehn Jahren engagiert für eine Lehrstelle bewerben und die Tragweite ihres Handelns erfassen, sind andere in dem Alter vielleicht auf anderen Gebieten ihrer Entwicklung weiter, jedoch ist für sie die Wichtigkeit der Berufswahl noch nicht erfahrbar, das mag erst mit achtzehn oder zwanzig Jahren der Fall sein. Verlieren diese Jugendlichen den Anschluss, indem man sie im Stich lässt, steigen sie viel zu früh aus dem gesellschaftlichen Rahmen. So sind sie mitunter armutsgefährdet, denn heute haben siebzig Prozent der jugendlichen Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger keinen Abschluss auf Sekundarstufe II. Wir Postulantinnen werden den Prüfungsbericht ablehnen, denn die Antwort des Gemeinderats entspricht unserer Forderung nicht. Sie prüft nicht ernsthaft die Durchführung eines Coachings, sondern zeigt zusammenfassend auf, welche Anstrengungen bisher schon unternommen und was in letzter Zeit aufgelegt wurde.

Die Angebote „Junior Job Service“ und „Job Start“ sind zwar Berufsintegrationscoaching aber die Coaches sind entweder Berufsberatende oder freiwillige Personen. Die erforderliche Art der Begleitung hat mit traditioneller Berufsberatung wenig zu tun, dazu braucht es auf diese Art von Coaching spezialisierte Fachpersonen. Es stellen sich Fragen nach der Zugänglichkeit (Stehen die Angebote wirklich allen offen, die dies brauchen? Sind die Eintrittshürden nicht zu hoch?), nach Dauer des Coachings (schon zu Beginn der 8. Klasse) und nach der Intensität (die Erfahrung zeigt, dass nur regelmässige Betreuung über längere Zeit fruchtet). Das Angebot Case Management besteht seit diesem Jahr, daher sind die Resultate von 2009 abzuwarten, um abzuwägen, ob die in die Wege geleiteten Massnahmen auch greifen. Erst dann können wir das Anliegen als erfüllt betrachten und den Prüfungsbericht genehmigen.

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Unsere Fraktion ist mit der Antwort des Gemeinderats zufrieden. Wir wissen, dass sehr viel getan wird, zusammen mit der Verwaltung engagiert sich auch die Wirtschaft stark in diesem Bereich. Die bereits ergriffenen Massnahmen sollten erst ausgewertet werden. Falls sich zeigen sollte, dass weitere Massnahmen nötig sind und zu wenig Coaching geboten wird, dass also das Case Management nicht greift, kann erneut darüber diskutiert werden. Das ist zum jetzigen Zeitpunkt verfrüht. Stattdessen sollten wir die Antwort als Prüfungsbericht akzeptieren.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Auch für den Gemeinderat sind der Einstieg in die Ausbildung oder ein Anschluss nach der obligatorischen Schulzeit zentrale Themen. Wir prüften die Anliegen des Postulats und gaben die entsprechenden Antworten. Jetzt eine Parallelstruktur zu schaffen, wo man noch wenige oder praktisch keine Erfahrungen mit den Leistungen des Case Managements hat, macht aus Sicht des Gemeinderates keinen Sinn. Mit der Wirtschaft besteht eine sehr gute Zusammenarbeit. Der Zeitrahmen, in dem wir einen neuen Prüfungsbericht vorzulegen haben, ist zu kurz, um fundiert zu entscheiden, ob die erhofften Erfolge erbracht werden. Falls sich zeigt, dass für diese Altersgruppe mehr Leistungen erforderlich sind, werden wir nicht zögern entsprechende Massnahmen vorzuschlagen und dem finanzkompetenten Organ vorzulegen. Denn das ist ein zentrales Thema, keine Ausbildung zu haben ist Armutsrisiko Nummer eins. Ich bitte um Annahme des Prüfungsberichts, denn in einem halben oder in einem Jahr werden wir zu den hier aufgeführten Fragen nicht vielmehr wissen. Selbstverständlich verfolgen wir die Entwicklung aufmerksam.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt die Antwort des Gemeinderates als Prüfungsbericht ab (18 Ja, 43 Nein, 2 Enthaltungen).

21 Motion Fraktion BDP/CVP (Béatrice Wertli, CVP): Bewegung für Bern, Strategie für nationale und internationale Sportanlässe in Bern

Geschäftsnummer 09.000056 / 09/268

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Bern, 12. August 2009

Motionärin *Béatrice Wertli* (CVP): Mich erfreuen die positive Haltung und das Engagement des Gemeinderates für mehr Sportanlässe in Bern. Bei Einreichung der Motion war uns wichtig, dass es eine den Sport in Bern anbelangende Strategie gibt, sowohl für Sportanlässe, als auch für den Breitensport. Wir wollten die Erarbeitung eines Sportkonzeptes anregen. Dem Vorschlag des Gemeinderates entsprechend wandeln wir die Motion in ein Postulat um.

Fraktionserklärungen

Ursula Marti (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Es ist wichtig, dass die Stadt Bern über ein sportpolitisches Konzept und eine Strategie für Sportanlässe verfügt. Der Gemeinderat erkannte dies ebenfalls und erteilte den entsprechenden Auftrag bereits im April. Das begrüssen wir sehr. Für uns ist dies Bestandteil der Hauptstadtstrategie, die auch die Durchführung wichtiger Sportanlässe in Bern vorsieht. Einer Hauptstadt steht es gut an, nationale und internationale Meisterschaften, aber auch andere wichtige Turniere verschiedener Sportarten sowie Sportkongresse durchzuführen. Die Lage, gute öV-Erschliessung und Infrastrukturen und die Attraktivität machen Bern ideal dafür. So werden Arbeitsplätze in der Hotellerie und Gastronomie geschaffen, insbesondere auch beim Kongresstourismus. Läden, Kulturinstitutionen und weitere Anbieter können profitieren. Auch gute Stimmung wird geschaffen – man denke an die EURO 08, die zum Volksfest wurde. In dieser Strategie sind einige Punkte besonders wichtig: Bei der Akquisition von Sportanlässen und -kongressen ist sorgfältig auszuwählen, die Anlässe mit den Teilnehmenden, dem Publikum und den Sportarten müssen zu Bern passen. Autorennen scheinen da nicht geeignet. Es sollen Spitzenanlässe wie Weltmeisterschaften sein, aber auch Volksanlässe für Breitensportlerinnen und -sportler. Weiter müssen die Anlässe umwelt- und sozialverträglich sein, Grösse und Zeitdauer sich in vernünftigem Rahmen halten. Die Quartiere sind zu schützen, die Wohnqualität darf nicht über Gebühr belastet werden. Ausserdem sind faire Verträge auszuhandeln, es kann nicht sein, dass die Kosten zulasten des Staates gehen und die Gewinne auf die Konten der grossen Sportverbände. Kosten und Nutzen sind gerecht zu verteilen. Schliesslich soll der Breitensport gefördert werden, die nötigen Infrastrukturen sind bereitzustellen, besonders dringend sind erneuerte Hallenbäder. Wir unterstützen die Stossrichtung und den Vorstoss als Postulat.

Erich J. Hess (JSVP) für die Fraktion SVPplus: Unsere Fraktion bestreitet diese Motion auch als Postulat. Die Prüfung einer Einführung neuer gesetzlicher Grundlagen für Sportanlässe in der Stadt Bern ist nicht nötig. Es bestehen gesetzliche Grundlagen, die zur Durchführung

sportlicher Anlässe ausreichend sind. Da besteht kein Problem, sonst wären ja die EURO 08, die Eishockeyweltmeisterschaft und die Tour de Suisse nicht durchführbar gewesen. Neue gesetzliche Grundlagen braucht es nicht. Wir müssen gegen die Gesetzesflut ankämpfen. Auch brauchen wir keine Stelle, die sportliche Anlässe in die Stadt holt. Diese Aufgabe muss der Gemeinderat übernehmen. Dazu braucht es keine Koordinationsstelle, auch keine „kostenneutrale“, wie es im Vorstoss heisst. Könnten die städtischen Angestellten eine solche Aufgabe noch so nebenbei übernehmen, scheint es um deren vermeintliche Überbelastung nicht so schlimm zu stehen.

Wir befürworten den Sport und wollen mehr und grössere Sportanlässe nach Bern holen, sind aber gegen neue Gesetze. Das Postulat ist klar abzulehnen.

Urs Frieden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Erich Hess hätte vor seinem spontanen Votum den Vorstoss genauer lesen sollen, denn da steht ausdrücklich die „Erarbeitung eines sportpolitischen Konzepts bedarf keiner zusätzlichen speziellen Rechtsgrundlage“. Es geht nicht um ein Gesetz, sondern um ein Sportkonzept, das mittlerweile im Entstehen ist. Nach dem Vorstoss der CVP gründeten wir eine stadträtliche Sportgruppe, die diesen Prozess begleitet. Das Konzept ist auf guten Wegen und kann mit den Ressourcen des Sportamtes bewältigt werden. Aus unserer Sicht ist die Wichtigkeit von nachhaltigen Sportevents unbestritten, wir unterstützen dieses Postulat. In diesem wichtigen Bereich braucht es endlich eine Strategie, die Schwerpunkte setzt und die nötigen Ressourcen und Strukturen bereitstellt.

Martin Trachsel (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Der Titel der Motion will Bern bewegen und als sportliche Stadt in der Welt promoten oder branden. In Zusammenhang mit Sportveranstaltungen macht sich Bern gut. Wir haben für sportliche Veranstaltungen mehr zu bieten als nur eine traumhafte Kulisse, das haben wir letztes Jahr mit EM und WM hinausgetragen und bei nationalen Events wie GP, Inlinetour und Beachvolleyball tragen wir dies jedes Jahr hinaus. Wir sind nicht der Ansicht, dass wir in Bern sportlicher werden, wenn wir einen mit nationalen und internationalen Events gefüllten Terminkalender führen. Wir unterstützen das Sportamt bei der Erstellung einer Strategie, die Möglichkeiten unter Berücksichtigung von Ressourcen und Anspruchsgruppen auslotet. Grosse Events sind Projekte, die mit Bund und Kanton abgeglichen und gemeinsam angegangen werden müssen. Uns ist wichtig, dass nicht nur die Stadt Bern sich sportlich gibt, sondern dass die Bevölkerung der Stadt sich bewegen kann. Aus diesem Grund unterstützen wir auch den Vorstoss zur Förderung des Bewegungsangebots in Bern West/Winterhalde. Unsere Priorität liegt beim Breitensport mit Unterstützung seitens der Stadt, weniger beim Spitzensport, denn dies ist ein anderes Business. Ein bewegtes Bern ist für uns aber nicht nur sportlicher, sondern auch kultureller Natur.

Christoph Zimmerli (FDP) für die FDP-Fraktion: Die jüngsten Grossveranstaltungen in unserer Stadt zeigten, dass Berns Bevölkerung sich für den Sport begeistern kann. Mit den neuen Stadien und Anlagen weist Bern grosses Potenzial auf, als nationales und internationales Zentrum für diverse Sportevents in Erscheinung zu treten und Profil zu gewinnen. Erfolgreiche Sportveranstaltungen sind gute Werbeflächen für unsere Stadt und ihr reizvolles Umfeld im Ausland. Den Sportanlässen ist in Zukunft eine grössere Bedeutung beizumessen. In wirtschaftlicher Hinsicht darf man sich aber nicht allzu viel Hoffnungen machen, bis auf wenige Ausnahmen ist die Wertschöpfung im Sportbereich dazu zu gering. Die Erarbeitung eines sportpolitischen Konzepts ist sinnvoll. Dafür braucht es, wie der Gemeinderat festhält, keine neuen gesetzlichen Grundlagen. Zudem sollte das Konzept nicht nur auf die Stadt Bern fokussieren, sondern auf die weitere Region, so auch auf das Oberland. Im Rahmen der Ausarbeitung dieses Konzepts bieten sich Absprachen mit anderen Tourismus- und Wirtschaftsförderungsorganisationen aus der Region an. Eine Strategie für Sportanlässe soll Teil dieses

Sportkonzeptes sein. Bei allen Strategien und Konzepten sollte die Umsetzung nicht vergessen werden. Unseres Erachtens braucht es für sporadische Grossanlässe keine neue Koordinationsstelle. Eine neue Behörde schafft nur zusätzlichen Koordinationsaufwand mit den bestehenden Amtsstellen. In fachlicher Hinsicht kann das Sportamt, in wirtschaftlicher Hinsicht die Wirtschaftsförderung noch mehr dazu tun, für die Gästebewirtschaftung gibt es Bern Tourismus. Für Grossanlässe kann der Gemeinderat ad hoc einen Koordinator einsetzen, wie er es bei den letzten Grossanlässen erfolgreich tat. Das ist effizienter als eine stehende Behörde, die ständig nach Aufgaben suchen muss. Mit diesen Einschränkungen unterstützt die FDP das Postulat.

Béatrice Wertli (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Danke für die Unterstützung der Idee hinter dem Vorstoss, dass Bern Bewegung braucht. Erich Hess, wir sind nicht mehr in der Budgetdebatte, sondern diskutieren einen Vorstoss, der einen sportlichen Impuls für Bern setzen will. Dass ein Konzept auf dem Weg ist, gilt schon als Erfolg. Der Breitensport braucht den Spitzensport und umgekehrt. Es macht Sinn, die beiden Bereiche in einem Konzept zu vereinen. Ein Konzept analysiert einen Istzustand und den Sollzustand und dementsprechende Massnahmen. Die Umsetzung soll jedenfalls Ziel und Abschluss eines Konzeptes sein.

Einzelvotum

Erich J. Hess (JSVP): Ich erwidere auf Urs Friedens Einwand, ich hätte das Geschäft nicht eingehend studiert. Wenn wir in diesem Rat etwas beschliessen, sind einzig die aufgeführten Punkte relevant. Das Geplänkel vor und nach den Forderungen spielt keine Rolle. Was umgesetzt werden muss, sind die Forderungen. Unter den geforderten Massnahmen steht hier: „Schaffung einer gesetzlichen Grundlage ...“ Also muss mir niemand sagen, das sei in diesem Postulat nicht gefordert. Somit kann man mir nicht vorwerfen, ich hätte mich damit zu wenig befasst. Béatrice Wertlis Vergleich mit der Budgetdebatte begreife ich nicht. Vielleicht kann sie es mir nachher erklären.

Der Vorsitzende *Ueli Haudenschild*: Ich weise darauf hin, dass es um ein Postulat, nicht um eine Motion geht. Es geht also um die Prüfung und nicht die konkrete Umsetzung von einzelnen Punkten.

Beschluss

1. Die Motionärin Fraktion BDP/CVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (47 Ja, 14 Nein).

22 Postulat Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Bewegungsangebot in Bern West/Winterhalde

Geschäftsnummer 09.000077 / 09/285

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 19. August 2009

Fraktionserklärungen

Erich J. Hess (JSVP) für die Fraktion SVPplus: Der Fall liegt ähnlich wie beim vorherigen Traktandum: Wieder müssen Konzepte ausgearbeitet werden, die nichts bringen. Die Jugendlichen in der Stadt Bern sollen sich mehr bewegen, das will man erreichen. Das ist aber nicht Aufgabe des Staates, sondern liegt in der Eigenverantwortung der Jugendlichen und deren Eltern. Es stehen in der Stadt Bern genügend Vereine zu diversen Sportarten zur Auswahl. Da kommt die Selbstverantwortlichkeit der Jugendlichen zum Tragen und die Eltern müssen Bewegung in die Erziehung integrieren. In meiner Jugend war es normal, sich in einem Sportklub zu engagieren. Das scheint heute nicht mehr so, deshalb müssen die Eltern aufgerufen werden, ihren Kindern diese Vereine nahe zu bringen. Die sportlichen Vereine beklagen teilweise Mitgliedermangel, sogar bei traditionellen Sportarten, wie z.B. Schiessen. Schiessen verlangt mentale und körperliche Leistung ...

Diese Äusserung wird vom Rat geräuschvoll kommentiert. Der Redner wird darauf hingewiesen, sich zum Thema zu äussern.

... Wir bestreiten das Postulat entschieden, weil weitere Konzepte hier gar nichts bringen.

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Bewegung ist gut, insofern verstehen wir die Intention der Postulantin. Es ist aber nicht Aufgabe des Staates, den Lebensstil der Leute zu verändern. Dies gilt für die Produktekennzeichnung auf Lebensmitteln und für den Volkssport. Wir bieten bereits sehr viel Schulsport. Vor Kurzem erklärten wir den Schwimmunterricht obligatorisch. Gute Infrastruktur ist verfügbar, das Weyermannshaus wird umgebaut. Jetzt braucht es nur noch Selbstverantwortung und Eigeninitiative. Dies ist nicht staatlich zu verordnen, deshalb lehnen wir das Postulat ab. Zusätzlich ist uns Edith Olibet noch das Sportkonzept und Sportanlagenkonzept schuldig. Warten wir ab, was die Verwaltung da ausarbeitet, bevor wir bereits einen neuen Bericht in Auftrag geben.

Postulantin *Edith Leibundgut* (CVP): Kaum zu glauben, SVP und FDP sprechen von Jugendlichen und deren Eigenverantwortung. Dabei geht es im Text doch um Kinder und um einen Kinderspielplatz in der Winterhalde. Der Kinderspielplatz in der Winterhalde besteht aus einem kleinen Kletterseil und einer Schaukel, das ist alles. Ihre Rede von der Eigenverantwortung Jugendlicher ist unsinnig! Erwarten Sie von den Fünf- bis Siebenjährigen, dass sie einem Sportklub beitreten und sich selber ihre Trikots und Fussballschuhe kaufen? Vor einem Monat machte die SVP grosses Aufhebens um Randalierer im Friedhof, vor zwei Monaten ereiferten Sie sich über das Stapfenackerschulhaus als Vandalistenplatz. Das sind eben genau diese Kinder, die in der Winterhalde auf der Strasse aufwachsen mussten. Das machen sie ganz eigenverantwortlich, sie fahren die Strasse auf und ab mit Velos, Scootern und Rollerblades, schon im Kindesalter lungern sie im Quartier herum, schrauben hier etwas ab, malen dort etwas an und mit neun oder zehn Jahren gehen sie dann schiessen. Ja, Erich Hess, sie schiessen ihre Colabüchsen und den Abfall in den Friedhofsteich. Und Sie kommen damit wieder in den Rat und finden es eine Zumutung, dass die Jungen dies machen.

Im Einzugsgebiet von Winterhalde, Stapfenacker, dem Dorf und Brünnen leben 1000 Kinder. Betrachten wir die Spielplätze dort: Den Winterhalde-Spielplatz schilderte ich bereits, beim Bienzgut stehen eine Eisenbahn aus Holz und ein Sandkasten, die Spielplätze bei den Hochhäusern werden nicht verwendet, beim Westside oder im Brünnenpark entsteht kein Spielplatz, der diesen Namen verdient und eine Rutschbahn befindet sich im Bachmätteli, die wird aber von Drogenkonsumenten und Alkoholkranken besetzt, steht den Kindern also auch nicht zur Verfügung. Das Postulat wendet sich nicht an Jugendliche, es geht darum, in Bern West eine bessere Ausgangslage für Kinder zu schaffen. Die Bereitschaft des Gemeinderates, die beiden Vorstösse zum Anlass zu nehmen eine Analyse der Spielsituation und der Spielbewe-

gungsräume im entsprechenden Gebiet durchzuführen, erachte ich als gute Lösung. Bitte folgen Sie dem Gemeinderat und erklären Sie das Postulat erheblich.

Einzelvoten

Manfred Blaser (SVP): Wie Edith Leibundgut kenne ich die Winterhalde sehr gut. Als Mutter wissen Sie bestimmt, dass man Kindern nicht einfach ein Spielzeug hinstellen kann, um dann zu sagen: „Jetzt mach mal.“ Die Kinder müssen selber Fantasie entwickeln. Mit dem riesigen Platz dort in der Winterhalde stehen für die Kinder alle Möglichkeiten zu Aktivitäten bereit. Es gibt im Westen genügend Spielplätze, nur leider sind die Eltern zu bequem, ihren Kindern zu zeigen, wie man die Freizeit gestalten kann.

Peter Bühler (SVP): Weil ich den Vorstoss mitunterschrieben habe, werde ich daran festhalten. Die Forderung ist gerechtfertigt, dem werden auch andere meiner Fraktionskollegen zustimmen. Wer selber Kinder hat und die Situation kennt, wird nicht bei einem berechtigten Vorstoss kneifen, nur weil er von einer anderen Partei kommt. Ich bin gespannt, was der Gemeinderat vorschlägt und umsetzen wird.

Erich J. Hess (JSVP): Zwischen diesen Jugendlichen, die Büchsen in einen Weiher schmeissen und den fünf- bis sechsjährigen Kindern, von denen Edith Leibundgut sprach, besteht kein Zusammenhang. Die Eltern müssen auf ihre Kinder achten.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (51 Ja, 12 Nein, 1 Enthaltung).

23 Postulat Fraktion SVP/JSVP (Simon Glauser, SVP) vom 24. Januar 2008: Freibad Marzili: Erweiterung mit abgetrenntem, beheiztem Schwimmbecken sowie sanfte Renovation des Freibades; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 08.000048 / 09/287

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Postulat SVP/JSVP (Simon Glauser, SVP) vom 24. Januar 2008: Freibad Marzili: Erweiterung mit abgetrenntem, beheiztem Schwimmbecken sowie sanfte Renovation des Freibades; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung für die Einreichung des Prüfungsberichts bis Ende Juni 2010 zu.

Bern, 19. August 2009

Beschluss

Die Fristverlängerung bis Ende Juni 2010 wird vom Stadtrat stillschweigend gewährt.

24 Kleine Anfrage Robert Meyer (SD): Die Kritik am Sozialhilfemissbrauch soll gemäss Gemeinderätin Olibet zu vielfältigen Verbesserungsmassnahmen geführt haben – was brachte dies in Franken und Rappen?

Geschäftsnummer 09.000312 / 09/300

Direktorin BSS *Edith Olibet* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt:

Zu Frage 1:

Die Kosten der Sozialhilfe haben sich in den Jahren 2005 bis 2008 wie folgt entwickelt:

Jahr	Bruttokosten	Nettokosten
2005	90,1 Mio.	63,4 Mio.
2006	93,0 Mio.	66,4 Mio.
2007	96,1 Mio.	71,9 Mio.
2008	91,0 Mio.	69,9 Mio.

Zu Frage 2 und 3:

Die Kosten der Sozialhilfe hängen in erster Linie von der Wirtschaftslage ab. Rückläufige Kosten ergeben sich nur bei einer anhaltend guten Beschäftigungslage. Aus diesem Grund ist für das Jahr 2008 mit einer noch weitgehend guten Beschäftigungssituation eine rückläufige Kostenentwicklung in der Sozialhilfe feststellbar. Der wirtschaftliche Einbruch wirkt sich mit einer zeitlichen Verzögerung jedoch kostentreibend aus. Weil die vorgelagerten Sozialversicherungssysteme, insbesondere die Arbeitslosenversicherung, 2009 in sehr vielen Fällen noch wirksam sind, wird die verschlechterte Wirtschaftslage im Jahr 2009 noch nicht voll auf die Kosten der Sozialhilfe durchschlagen. Alarmierend ist aber, dass die Zahl der Ablösungen in den letzten Monaten markant zurückgegangen ist. Für 2010 muss deshalb mit einem deutlichen Kostenanstieg gerechnet werden.

Die eingeleiteten Massnahmen in der Sozialhilfe sind am ehesten mit Investitionen zu vergleichen. Sie verursachen zunächst einmal einen Aufwand. Dieser ist beträchtlich, weil insbesondere die verstärkten Kontrollen sehr personalintensiv sind. Ob sich die Massnahmen in der Zukunft auszahlen werden, wird sich rechnerisch kaum belegen lassen. Der Hauptgewinn der Massnahmen liegt in der Wiederherstellung des Vertrauens in die Sozialhilfe. Allfällige Spareffekte für die Stadt Bern werden auch dadurch verringert, dass primär der kantonale Lastenausgleich von den reduzierten Aufwendungen profitieren wird. Einsparungen der Stadt Bern entlasten die kantonalen Gesamtausgaben, wirken aber nur in einem relativ geringen Ausmass zugunsten der Stadt Bern.

Robert Meyer (SD): Danke für die Ausführungen. Mit dieser Kleinen Anfrage wollte ich Gelegenheit geben, die Diskussion zu versachlichen. Es ist erfreulich, dass von 2007 zu 2008 ein Rückgang zu beobachten ist. Meine Hauptfrage wurde aber nicht beantwortet. Man sagt zwar, es werde dies und jenes gemacht, aber das scheint nicht bezifferbar. Es kann nicht als Beweis in Zahlen dargelegt werden, dass man wirklich griffige Massnahmen durchführt.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Es gibt viele Kräfte und Wechselwirkungen, die darauf einwirken. Im Sozialinspektorat wies der Kanton dies aus. Ob aber die Beträge hereinkommen, die die Leute zurückzahlen müssen, das kann man nicht sagen.

26 Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Versteckte Gelder an PROGR?

Geschäftsnummer 09.000311 / 09/299

Direktorin BSS *Edith Olibet* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt:

Der Gemeinderat hat nie behauptet, es sei kein Geld in den PROGR geflossen; im Gegenteil, rund die Hälfte des PROGR-Gebäudes wurde in den Jahren der Zwischennutzung von der Abteilung Kulturelles der Präsidioldirektion betrieben. Die dadurch angefallenen Kosten für 2008 und 2009 sind auf Seite 575 des Budgets aufgelistet: 250'000 Franken bzw. 320'000 Franken. Im Budget 2010 sind noch einmal 320'000 Franken enthalten, denn das Budget wurde vor der PROGR-Abstimmung erstellt und folgte dem Antrag des Gemeinderats, nämlich das Projekt Doppelpunkt zu favorisieren. Damit wäre eine Verlängerung der Zwischennutzung notwendig geworden.

In der Zwischenzeit ist die Abstimmung zugunsten der Stiftung pro PROGR erfolgt; der Betrag von 320'000 Franken kann aus dem Budget gestrichen werden. Die Stadt wird sich aber nicht gänzlich aus dem PROGR zurückziehen, sondern diesen einmaligen Ort ebenfalls nutzen und zwar mit der Miete von zwei Räumen im Erdgeschoss als Ersatz für den aktuell im Hof stehenden Container für das Programm „Fördern durch Ausstellen“, sowie mit der Miete für eine Atelierwohnung und Ateliers zur Unterstützung von Berner Kunstschaaffenden und für das Austauschprogramm Artists in Residence.

Unter dem Strich bleibt eine Kosteneinsparung von 186'000 Franken ab 2010.

Zu den einzelnen Fragen:

Zu Frage 1: Die Stadt wird im PROGR Räume mieten, zu den gleichen Konditionen wie die andern Mieter.

Zu Frage 2: Es werden Mietkosten im Umfang von 86'000 Franken anfallen.

Zu Frage 3: Der Gemeinderat hat nichts verschwiegen. Die Details der ab 2010 gemieteten Räume konnten zwischen der Abteilung Kulturelles und der Stiftung PROGR erst nach den Sommerferien vereinbart werden.

Zu Frage 4: Es liegen keine Geldforderungen des PROGR vor und die Stadt wird den PROGR weder direkt noch indirekt ohne entsprechende Gegenleistung mit finanziellen Mitteln unterstützen.

Jimmy Hofer (parteilos): Lieber hätte ich die Erklärung, wie vorgesehen, vom Stadtpräsidenten gehört. Er erzählte immer, es fliesse kein Geld an den PROGR. Man hat festgestellt, dass immerhin eine halbe Million aufgelistet ist, die an den PROGR fliesst. Mit dieser Antwort kann ich mich nicht zufriedengeben. Auch die Umstände, unter denen sie erfolgt: Wenn das Parlament sich im Auflösen begriffen ist, macht es kaum noch Sinn, da irgendetwas zu erzählen.

Der Vorsitzende Ueli Haudenschild: Bei einer Kleinen Anfrage wird keine Debatte geführt, sondern eine Antwort an den anfragenden Stadtrat gegeben. Dazu braucht es im Prinzip nur die Anwesenheit des entsprechenden Stadtrates und den Gemeinderat, der die Antwort gibt.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Die Antwort ist immer die Antwort des Gesamtgemeinderats, egal ob Alexander Tschäppät sie vorliest oder ich.

- Der Stadtrat verschiebt das Geschäft von Traktandum 6 auf die Sitzung vom 29. Oktober 2009 und das Geschäft von Traktandum 25 auf die Sitzung vom 22. Oktober 2009. -

Eingänge

Es werden eine Dringliche Motion, ein Dringliches Postulat, eine Dringliche Interpellation, vier Motionen, ein Postulat, drei Interpellationen und drei Kleine Anfragen eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet, nämlich:

1. Dringliche Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Gesamterneuerung Autobahn Stadt-tangente 2010/2011 – Der Gemeinderat schikaniert mit Bundesgeldern den Berufs- und Privatverkehr auf den Hauptverkehrsstrassen in der Stadt Bern
2. Dringliches Postulat GB/JA! (Stéphanie Penher, GB): Die Nydeggbücke als Aussichts-plattform zum Bärenpark sicher gestalten
3. Dringliche Interpellation FDP (Bernhard Eicher, JF/Philippe Müller, FDP): Verwaltungsrat und Geschäftsleitung der Stadtbauten Bern: Wie gross ist das Vertrauen noch?
4. Dringliche Interpellation Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL/Conradin Conzetti, EVP): Verfahren betreffend Amtsgeheimnisverletzung wegen öffentlichem Interesse ein-gestellt: Wird die Kommissionsarbeit in Zukunft öffentlich?
5. Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Transparenz im BärenPark-Projekt ist eine Notwendigkeit!
6. Motion Jimmy Hofer (parteilos): Religiöse Bauten
7. Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF/Dolores Dana, FDP): Mehr KITA-Plätze dank Wiedereinsteigerinnen und Wiedereinsteiger
8. Motion GB/JA! (Natalie Imboden/Urs Frieden, GB): Bern setzt sich die „2000-Watt-Gesellschaft“ zum (mittelfristigen) Ziel
9. Motion Jimmy Hofer SVPplus (Jimmy Hofer, parteilos): Verkehrsbehinderungen in Bern, glei-ches Recht für alle
10. Postulat Robert Meyer (SD): Gemeinderat befürwortet Verbot von Anti-Minarett-Plakaten in Bern – Zensur begräbt Demokratie!
11. Interpellation Rolf Zbinden (PdA): „Bern drückt sich um Entscheid über Minarett-Plakat“ (BZ, 15.10.2009) – Was soll der Affentanz um die rassistische Hasspropaganda?
12. Interpellation Fraktion SP/JUSO (Tanja Walliser, Jusso): Billettkontrolle durch die Polizei?
13. Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Wie viel Aufwand betreibt die Polizei für Graffiti-Ermittlungen?
14. Kleine Anfrage Michael Köppli (GLP): Stadttheater und Symphonieorchester: Weiter wie bisher, die Stadt zahlt und die Agglomeration konsumiert?
15. Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Das Äussere der Reithalle
16. Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Im Dorf „Zaffaraya“ an der Neubrücke-Strasse herrscht zurzeit rege Bautätigkeit

Schluss der Sitzung: 22.40 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Die Protokollführerin: *Barbara Waelti*